

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 5

Rubrik: In eigener Sache : Jahresversammlungen : Heimverband Schweiz
Sektion Zürich : Mehrwertsteuer-Informationen : wir stellen vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimverband Schweiz Sektion Zürich: 13. März 1995, Heim zur Platte, Bubikon

ES BRAUCHT GENERALVERSAMMLUNGEN, UND ES BRAUCHT MITGLIEDER

Von Adrian Ritter

Mehr Leute als auch schon durfte Werner Pflanzer, Präsident der Sektion Zürich, zur diesjährigen Generalversammlung begrüssen. Etwa 35 Personen hatten den Weg ins Heim zur Platte gefunden, um auf das vergangene Jahr zurückzublicken, Ersatzwahlen in den Vorstand vorzunehmen und schliesslich über Fragen der Heimleiterausbildung zu diskutieren.

Nach einer Vorstellung des Heims zur Platte durch Gastgeber-Heimleiter Heinz Krumm präsentierte Werner Pflanzer den Jahresbericht des Präsidenten: «1994 war ein stabetes Jahr», war dabei zu vernehmen. Die Neustrukturierung des Heimverbandes, die Zunahme der Bedeutung der Fachverbände auf schweizerischer Ebene und die neu eingeführte Trennung von jährlicher Tagung und Generalversammlung der Sektion Zürich waren einige strukturelle Aspekte davon. Dazu kamen noch Wechsel im Vorstand.

Inhaltlich sprach Pflanzer von der «Politisierung und Verbeamisierung des Bereichs um unsere Institution herum», sei es in der Fürsorge oder im Gesundheitswesen. Mit dieser Entwicklung sei nicht sehr einfach umzugehen. Sie erfordere eine stärkere Lobbyarbeit und ein Sich-Zurechtfinden in Fragen der Vollzugsmassnahmen, von Vernehmlassungen und ähnlichem. Gemeint waren hier Bereiche wie das neue Krankenversicherungsgesetz, kantonale Leitbilder und Konzepte etwa zu Sonderschulheimen und zur Psychiatrie und nicht zuletzt auch Fragen der Mehrwertsteuer.

«Am Ball bleiben» betonte Pflanzer im Zusammenhang mit dem Umgang mit Behörden und verschwieg nicht die Schwierigkeit, sich als Heimverband Gehör zu verschaffen und seine Anliegen zur Geltung bringen zu können.

Für die Sektion Zürich hätten die Aufgaben im vergangenen Jahr laufend zugenommen, und im Hinblick auf die Jahresrechnung seien in der Folge auch die Kosten gestiegen. Durch die Neustrukturierung seien zwar zusätzliche Mitglieder zum Verband gestossen, jedoch nicht im erwarteten Ausmass. Neue Modelle der Mittelverteilung müssten auf schweizerischer Verbandsebene gesucht werden.

Für die Zukunft wünscht sich Pflanzer auch eine verstärkte Zusammenarbeit der Sektion Zürich mit anderen Verbänden und Vereinigungen, um Synergien nutzen zu können. Erste Kontaktaufnah-

men haben gezeigt, dass dies nicht einfach sein wird.

Werner Pflanzer schloss seinen Jahresbericht mit der Aufforderung an die Anwesenden, Kontakte mit kantonalen Politikerinnen und Politikern zu knüpfen, um die eigenen Anliegen besser einbringen zu können.

Werner Pflanzer mit der scheidenden Vizepräsidentin, Hanny Wiesendanger.



Nach dem Jahresbericht des Präsidenten orientierte Ruedi Baumann als Präsident der Alters- und Pflegeheimkommission über deren Tätigkeit im letzten Jahr. Insbesondere Fragen der Taxgestaltung und Finanzierung kamen dabei zur Sprache. Die Reichweite der Änderungen durch das neue Krankenversicherungsgesetz wurde von Baumann wie von seinem Nachredner Emil Lipowsky, der sich vertieft mit Fragen der Finanzen beschäftigt hatte, hervorgehoben. Lipowsky beklagte, dass die Kostenabrechnung durch das neue Gesetz noch komplizierter werde. In diesem Zusammenhang sei noch gleich darauf hingewiesen, dass die diesjährige Tagung der Sektion Zürich dem Thema «Heim als Unternehmung» gewidmet sein wird.

Das anschliessende Traktandum Wahlen wurde mit der Verabschiedung von Vizepräsidentin Hanny Wiesendanger begonnen. Zur Wahl in den Vorstand hatten sich zwei Heimleiter und eine Heimleiterin gestellt: Heinz Krumm, der nach beruflichen Tätigkeiten in Landwirtschaft und als Tauchlehrer in den Sozialbereich gewechselt war und seit nunmehr sechs Jahren das Heim zur Platte leitet. Markus Eisenring hat zuerst als Physiklehrer gearbeitet und ist dann in die Obdachlosenarbeit bei Pfarrer Sieber eingestiegen. Seit 1988 ist er Leiter der städtischen Jugendsiedlung Heizenholz. Angelika Wojak schliesslich, die nach dem Studium

der Sozialpädagogik in der Rehabilitation hirngeschädigter Jugendlicher arbeitete, leitet seit 1992 das von der Psychiatrischen Klinik in Rheinau ausgegliederte Behindertenheim.

Die Wahl dieser drei neuen Vorstandsmitglieder verband der Präsident mit der Bemerkung, dass noch eine oder zwei weitere Frauen für den Vorstand gesucht werden.

Gesucht werden im übrigen auch noch Delegierte für die Fachverbände des Heimverbandes Schweiz.

Nach der nunmehr wohlverdienten Verpflegungspause bot sich Gelegenheit zur Fragestellung und Diskussion zum Thema Heimleiterausbildung. Paul Gmünder, Ausbildungsleiter beim Heimverband Schweiz, beantwortete Fragen



Die drei neuen Vorstandsmitglieder Angelika Wojak, Markus Eisenring und Heinz Krumm (von links nach rechts). Letzterer war zugleich Gastgeber-Heimleiter im Heim zur Platte.

Fotos Adrian Ritter

rund um die Diplomausbildung und die noch neue Höhere Fachprüfung für Heimleiterinnen und Heimleiter, welche vom BIGA anerkannt wird. (Eine Beilage zu diesem Thema fand sich in der Ausgabe Juli 1994 der Fachzeitschrift Heim).

Das Heim zur Platte in Bubikon

Seit 1964 besteht in der Gemeinde Bubikon im Zürcher Oberland die Wohn- und Arbeitsstätte «zur Platte». Sie bietet erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung mehr als 80 Wohnplätze und 98 Dauerarbeitsplätze. Das Wohnen gestaltet sich in Wohngruppen zu

rund zehn Personen, wovon ein Stöckli für ältere Bewohner sowie eine Aussenwohngruppe. Arbeit wird in den Bereichen Industrielle Arbeiten (Montagen, Verpackung, Mailing, ...), Landwirtschaft/ Garten (Milchwirtschaft, Ackerbau, Gemüsebau, ...) und im Hausdienst (Küche, Wäscherei, ...) angeboten. Für diverse Tätigkeiten besteht die Möglichkeit von IV-Anleihen. Auch das Angebot im therapeutischen Bereich ist vielseitig und reicht vom Töpfen, Weben und kreativen Werken bis zum heilpädagogischen Reiten. Trägerin des Heims ist die «Stiftung zur Förderung geistig Behinderter Zürich», welche auch noch ein Wohnhaus in Zollikon und diverse Werkstuben in Zürich führt. ■

Sinnige Worte des Präsidenten:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Mitglieder

Ein Jahr der Neuorientierung und Neustrukturierung liegt hinter uns. «Heimverband Schweiz» und «Sektion Zürich», Fachverband und Berufsverband sind neue Ausdrücke, die im ehemals VSA Einzug hielten.

Neuerung auch bei uns.

Erstmals werden wir Generalversammlung und Tagung getrennt veranstalten. Mehr Zeit für die Geschäfte und das Gespräch untereinander und mehr Zeit für Fachliches wird dadurch möglich.

Ich weiss, dass viele von Ihnen Generalversammlungen nicht besonders lieben, ich mache für meinen Teil keine Ausnahme. Und trotzdem: Es braucht sie (die GV's) und es braucht Sie (die Mitglieder).

Generalversammlungen sind Ausdruck der gemeinsamen Interessen, das Einsehen der Mitglieder in die Sache des Verbandes und Ausdruck der persönlichen Identifikation in der weiträumigen Heimlandschaft.

Nicht nur in der Sektion braucht es Mitglieder, die sich engagieren, auch auf schweizerischer Ebene sind Delegierte in den Fach- und Berufsverbänden gefragt.

Jahrestagung am 19. Juni 1995

BEZIEHUNG ... BEZIEHUNGS-AUFBAU UND -ABLÖSUNG

Die Sektion Zürich im Heimverband Schweiz und die Sozialpädagoginnen / Sozialpädagogen im Schweiz. Berufsverband SBVS sowie die Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen im SVHP führen gemeinsam ihre Jahrestagung durch.

Am 19. Juni 1995 steht unter dem Thema «Beziehung ... Beziehungsaufbau und -ablösung im sozialen Berufsfeld» die nun schon 15. Jahrestagung in Folge an. In diesem Jahr steht die Veranstaltung in einem besonderen Zusammenhang mit dem Tagungsort im Kinderheim Bühl in Wädenswil. Dort wird das «125-Jahr-Jubiläum» gefeiert, und der Direktor, Walter Zurbuchen, wird im Verlauf des Jahres in den Ruhestand treten.

Am Morgen wird das Tagungsthema pragmatisch angegangen. Nach einem unkonventionellen Einstieg werden sieben Ausschnitte aus dem (Heim)alltag vorgestellt werden, die unmittelbar mit verschiedenen Aspekten der Beziehungsarbeit konfrontieren. Die anschliessende Diskussion zwischen Publikum und Expertenrunde soll den Bogen spannen zwischen Theorie und Praxis und zu einer differenzierten Meinungsbildung beitragen.

Am Nachmittag werden sich die Teilnehmer in verschiedenen Werkstätten der Vertiefung eines spezifischen Aspektes des Tagungsthemas zuwenden können. Für die Werkstätten konnten Brigitte Haab, Sprachheilschule Stäfa,

Dr. Hansueli Weber, Psychotherapeut, Zürich, Syl Edelmann-Hollenstein, Dozentin, SPA Zürich, und Hans Meier, Internatsleiter im Bühl, gewonnen werden.

Zwei Besonderheiten zeigt die Tagung in diesem Jahr: Zur Eröffnung erleben wir ein «Theaterkabarett» mit Lydia Pfeifer, Zürich, und zum Schluss der Tagung gibt es noch Literatur (Lesung) und Musik, unter anderem mit dem Sitar-Spieler Thomas Niggli.

Die Anmeldung erfolgt durch Vorausbegleichung des Tagungsbeitrages bis zum 3. Juni 1995. Die entsprechenden Tagungsunterlagen können bezogen werden bei:

Peter Schmitz-Hübsch, Gehörlosendorf, Stiftung Schloss Turbenthal, Feldstrasse 1, 8488 Turbenthal.

Sektion Solothurn: 13. März 1995, im Landgasthof Lindenmann zum Kreuz, Oensingen

DER SCHLANKE STAAT: WAS HEISST DAS FÜR DIE HEIME?

Von Erika Ritter

Rund zwei Dutzend Personen fanden sich am Montagnachmittag, dem 13. März, zur 14. ordentlichen Mitgliederversammlung des anfänglich Noch-Regionalvereins Solothurn in Oensingen ein, um gemeinsam die neuen Statuten zu beraten und die Umwandlung des Vereins in eine Sektion Solothurn im Heimverband Schweiz vorzunehmen: An der Versammlung ein problemloses Geschäft.

Präsident Walter Stotz hatte bereits vorgängig den Mitgliedern die Statuten zugestellt und eventuelle Änderungsvorschläge bis 10 Tage vor der Versammlung schriftlich angefordert, eine Frist, die ungenutzt verstrich. Andrreits brachte ihm die Post doch Verschiedenes, zumeist Entschuldigungen – wegen Grippe und so. Um die Papierflut in Grenzen zu halten, hatte Stotz der Einladung zur Versammlung das letzjährige Protokoll nicht beigelegt und präsentierte dieses direkt per Folien. Protokoll, Jahresberichte, die neuen Statuten und die Jahresrechnung wurden von der Versammlung einstimmig gutgeheissen. Einzig der vorgeschlagene Jahresbeitrag an die Sektionskasse wurde doch als zu gering befunden und auf Antrag hin gleich verdoppelt.

Mehr Mühe bekundete die nun neu-gegründete Sektion mit der Wahl der Delegierten in den Berufsverband und die drei Fachverbände. «Mir sind e chlini Sektion und es harzet», erklärte Stotz. Trotzdem bekundeten auf Anhieb vier Anwesende ihr Interesse an einer Mitarbeit. Es sind dies im Fachverband Be-tagte:

- Rolf Bohren, APH Derendingen
- Urs Hänggi, APH Stäglen, Nunningen

Berufsverband der Heimleiter und Heimleiterinnen:

- Rudolf Jäggi, VEBO Wohnheime, Oensingen
- René Mäder, APH Wollmatt, Dornach

im Fachverband Behinderte:

- Rudolf Jäggi, VEBO Wohnheime, Oensingen

Anders im Vorstand. Dort bleibt nach der Demission von Heidi Müller-Leuenberger eine Vakanz offen. Walter Stotz dankte der ausscheidenden Kollegin für ihre Mitarbeit und überreichte ihr ein Bonsai-Bäumchen mit dem Hinweis, ein Blu-

menstrauss sei nach spätestens zwei Wochen verwelkt, vergessen und die Erinnerung, das Dankeschön, lande im Abfall. Eigentlich möchten/sollten auch die verbleibenden vier Männer, Walter Stotz, Manfred Lehmann, Thomas Frey und



Präsident Walter Stotz
erläutert die Strukturumwandlung ...

Dolf Rütti, in einem Jahr ebenfalls zurücktreten. Nachfolger, Nachfolgerinnen sind dringend gefragt.

Damit war der geschäftliche Teil bereits erledigt, und nach einer kurzen Pause konnte Walter Stotz das Mikrofon an den Ehrengast und Referenten des Nachmittags übergeben:

Regierungsrat Rolf Ritschard, welcher mit seinen Ausführungen auf grosses Interesse stiess, befasste er sich doch mit der finanziellen Situation des Kantons Solothurn und mit den Auswirkungen auf das Heimwesen.

Ein Kanton in der Finanzkrise

Einleitend betonte Rolf Ritschard, wie froh er als Regierungsrat um alle ist, die sich organisieren und damit dem Kanton als Gesprächspartner zur Verfügung stehen. Die Versammlung in Oensingen benützte er dazu, mit den Vertretern und Vertreterinnen aus dem Heimwesen über die aktuellen Fragen zu sprechen, ihnen die Situation, speziell die finanzielle, des Kantons darzulegen, die Folgen für die Heime aufzuzeigen und der Frage nachzugehen: *Was ist zu tun?*

Der Kanton Solothurn steckt in einer Finanzkrise. Die Fakten zeigen steigende Defizite und eine zunehmende Verschuldung, wobei sich eine 2-Milliarden-Grenze am Horizont abzeichnet... «das sind über 2 Millionen Schuldenzinsen pro Woche!» Der Kanton Solothurn ist ein armer, aber sparsamer Kanton, wie Ritschard anhand von Statistiken aufzeigte, mit einer durchschnittlichen Steuerbelastung und einem bescheidenen Steuersubstrat. Er steht bei den Pro-Kopf-Einnahmen aller Kantone im 24. Rang und bei den Pro-Kopf-Ausgaben aller Kantone im 25. Rang... «das heisst, spiegelbildlich, unterdurchschnittlich». Von einem ausgegebenen Franken entfallen 70 Rappen auf Lohn und Nebenkosten. «Sparen, Geldzählen ist ange sagt: Wir müssen 100 bis 150 Millionen Franken strukturell sparen, was einer Lohnsumme von 700 bis 1000 Stellen entspricht.» Ritschard betonte, dass dies nicht heisse, dass 700 bis 1000 Personen entlassen würden. «Es gibt eine breite Palette von Möglichkeiten, ich denke zum Beispiel an Arbeitszeitverkürzungen, vorzeitige Pensionierungen, gezielten Ausbau von Teilzeitarbeit usw.» Um aus dieser misslichen finanziellen Situation hinauszukommen, hat die Regierung eine Strategie mit fünf Punkten entwickelt:

- Beschränkung auf das Nötige und Wichtige, das heisst, Konzentration auf die zentralen und notwendigen Aufgaben.
- Hohe Priorität bei der Aufgabenreform Kanton–Gemeinden.
- Effizienzsteigerung in allen Bereichen.

- Der Kanton soll ein fairer Arbeitgeber bleiben.
- Die kantonale Steuerbelastung soll im schweizerischen Mittel liegen.

Ritschard plädierte für den *Schlanken Staat*, und er betonte, dass gerade die Sozialausgaben überdurchschnittlich steigen und sogenannte Kostentreiber sind. Der schlanke Staat jedoch sollte gerade für Heime speziell interessant sein. Als vordergründiges Ziel sollen möglichst rasch 100 Millionen Franken auf der Ausgabenseite eingespart werden und andererseits Mehreinnahmen über Gebühren und Nebeneinnahmen möglich sein. «An der Steuerschraube wird zuletzt gedreht.» Mindestens ebenso wichtig ist jedoch der Übergang zum *New Public Management*, eine neue Führungsphilosophie für die öffentliche Hand mit wirkungsorientiertem Handeln und Führen. Diese neue Führungsphilosophie auf staatlicher Ebene soll als ein innovativer Ansatz zum Neubau des Kantons dienen.

Doch, welche Auswirkungen hat nun NPM auf den Heimbereich?

Nach den Ausführungen von Rolf Ritschard gelten soziale Institutionen dabei als Non-Profit-Unternehmen und müssen unternehmerisch geführt werden. Sie weisen allerdings spezielle Merkmale auf mit einer zweckorientierten Leistungsproduktion und einer besonderen Führungsstruktur. Unternehmerische Führung heißt nun in erster Linie

- für die Subventionsgeber: politisch-normativ einen Rahmen festlegen,
- für die Trägerschaft: strategische Führungen und
- für die Heimleitung: operative Führung

Insgesamt: eine wirkungsorientierte Führung als Grundlage einer leistungsorientierten Steuerung. Die Maßstäbe sollen prinzipiell analog der Privatwirtschaft den Kundenbedürfnissen angepasst werden. Dabei sind die Ebenen Staat, Trägerschaft und Heimleitung klar zu trennen: «Nid d'rii lafere.» Das heißt: Der Kanton beschränkt sich auf die politisch-normative Aufgabe und verzichtet auf die detaillierte Steuerung, wie dies im Kanton Solothurn bei den Altersheimen bereits der Fall ist. Der Staat beschränkt sich somit auf die Lenkung. Die wichtigsten Elemente dieser Art der Führung sind:

- Transparenz durch kostendeckende Tagestaxen
- generelle und individuelle Höchsttaxen
- Verbindlichkeit des BAK-Systems, das die Stufen der Pflegebedürftigkeit misst
- wichtigste Kennzahl: Nettobetriebsaufwand je BAK-Punkt

- Publikation der Betreibungsvergleiche als Führungsgrundlage für die Trägerschaften und
- Qualitätssicherung

Ritschard führte aus:

«Damit hat sich einiges geändert: Der Kanton setzt keine Stellenpläne mehr fest, keine Standards bei den Anstellungsbedingungen einschließlich der Lohnfestsetzung. Das ist Sache der Altersheime. Es gibt somit keine mühseligen Stellenbewilligungsverfahren mehr und keine Auseinandersetzungen um das Budget mit der staatlichen Bürokratie.

Die Trägerschaften führen die Institutionen strategisch, das heißt, sie sind für das WAS verantwortlich. Sie sind die Arbeitgeber, speziell auch für den Heimleiter oder die Heimleiterin. Damit haben sie eine neue Führungsverantwortung in diesen Non-Profit-Unternehmen. Die Betreibungsvergleiche positionieren die Institution. Dank den publizierten Kennzahlen kann mit Zielvereinbarungen gearbeitet werden. Benchmarking: das heißt, sich mit den besten messen, wird möglich.

Die Heimleitung ihrerseits sind verantwortlich für das WIE. Dank einem Globalbudget ist der unternehmerische Freiraum wesentlich weiter geworden, allerdings auch die unternehmerische und



... Regierungsrat Rolf Ritschard, als kritischer Zuhörer, macht sich so seine Gedanken dazu.

soziale Verantwortung. Dank der Qualitätssicherung weiß die Heimleitung, dass wirtschaftlich handeln die Qualität nicht beeinträchtigt. Es wurde Raum geschaffen für neue Ideen.

Viele von Ihnen denken jetzt sicher, wir haben das Bundesamt für Sozialversicherung überlebt, wir werden auch den schlanken Staat überleben. Das stimmt.

Aber wir wollen weiter gehen: Wir wollen auf mittlere Zukunft nicht nur

auf bewilligungspflichtige Stellenpläne, Lohnregulative, Musterverträge verzichten. Auch die Staatsvertretungen in den Trägerschaften oder gar in den leitenden Ausschüssen sollen überdacht werden.

Viele von Ihnen denken jetzt sicher, das ist das Ende der Sozialpolitik in den Heimen.

Sozialpolitik mit leeren Kassen – Die Folgen für die Sozialpolitik

Gerade jetzt sind wir der neuen *Verfassung* verpflichtet: Wir streben eine Gesellschaftsordnung an, die jedem Menschen soziale Sicherung garantieren will. Wir haben Sozialziele in der Verfassung, nach denen wir jenen Menschen, die wegen ihres Alters, ihrer Gesundheit sowie ihrer wirtschaftlichen Lage Hilfe brauchen, die für ihre Existenz notwendigen Mittel erhalten.

Wir haben ein modernes *Sozialhilfegesetz* mit modernen, sozialstaatlichen Grundsätzen, das nicht nur die nackte Existenz wie im 19. Jahrhundert, sondern ein soziales Existenzminimum und die Menschenwürde garantiert. Es gilt, die Statuten mit Leben zu füllen.

Das kann auch ein Projekt «*Schlanker Staat*» nicht ändern. *Schlanker* muss werden, wer zuviel hat und nicht wer eh schon zuwenig hat.

Jetzt, in der Krise, ist die *Sozialpolitik für die Betroffenen* am nötigsten, deshalb darf sie gerade jetzt in ihren Grundpfeilern nicht aufgegeben werden. Ein Schnitt in das soziale Netz wäre zynisch. Allerdings darf dieses Netz auch nicht eine Hängematte sein.

Derzeit, sozusagen unter Belastung, zeigen sich aber auch die Mängel und Verbesserungsmöglichkeiten. Diese Chance gilt es zu nutzen und Verbesserungen durchzusetzen. Im Vordergrund steht das Ziel, effektivere und effizientere Sozialpolitik zu betreiben, mit gleichviel Geld eine bessere Sozialpolitik zu machen und damit das Kostenwachstum zu bremsen.

Genau so wichtig wie moderne Führung ist die *Innovation*. Es ist wenig hilfreich, genüsslich an den Subventionen zu nippen und trickreich so zu tun, als seien die alten Probleme und Zielgruppen immer noch aktuell. Es gilt, die Kräfte zu konzentrieren: Konzentration, das heißt für mich auch: Essen, Wohnen, Arbeiten können sind oft kurzfristig das Wichtigste. Vergessen wir nicht: Arbeitslosigkeit ist der wichtigste Grund für den Bezug von Sozialhilfe. Mit der Abschaffung der Nothilfe wird dieser Bedarf eher noch zunehmen.

So ist die Beschränkung auf das Notwendigste und Dringendste in der Sozialpolitik zu verstehen:



Abschied: Heidi Müller-Leuenberger macht sich Notizen zu ihrem letzten Protokoll als Aktuarin.

Fotos Erika Ritter

Sozialpolitik wird vor allem für Personen in wirtschaftlicher Not betrieben, das heisst, dass wir gerade jetzt in der Krise nicht in erster Linie dort sparen können, wo es darum geht, die Not zu lindern.

Aber Raum für mehr Effektivität und Effizienz gibt es allewei!

Kein Wunder, dass Regierungsrat Rolf Ritschard nach seinen Ausführungen eine Reihe von brennenden Fragen zu beantworten hatte und das Gespräch mit ihm auch beim nachfolgenden Apéro seine Fortsetzung fand. Mehr als ein Heimleiter stellte abschliessend fest: «Zu dieser Materie möchte ich sehr gerne noch mehr wissen.» Erst beim gemeinsamen Abendessen lösten sich die Gedanken allmählich von den drängenden Wirtschaftsfragen, und das Gespräch glitt langsam in den gemütlichen, persönlichen Teil hinüber.

Jahresbericht 1994 des Präsidenten

Im Bereich der Alters- und Pflegeheime fanden 1994 neben der Mitgliederversammlung fünf offizielle Veranstaltungen statt. Anfangs Jahr traf man sich im Alters- und Pflegeheim Brüggli in Dullikon zu einer Heimführung und einem allgemeinen Informationsaustausch. Das anschliessende Nachessen bei unserer Revisorin schmeckte ausgezeichnet.

Sechszen Interessierte besuchten Mitte April den Fachvortrag von Herrn Piffaretti über Ergänzungsleistungen im Inseli, Balsthal. Nach dem Vortrag und einer interessanten Diskussion wurden alle von Dolf und Christine Rütti kulinarisch verwöhnt.

Gegen Mitte Jahr fanden sich zwanzig Mitglieder zu einem Vortrag über die Pflege und Betreuung im Heim, gehalten von Frau E. Marthaler, im Alters- und Pfle-

geheim Bleichenmatt in Biberist ein. Dies bot wiederum interessante Austauschmöglichkeiten für die teilnehmenden Heimleiterinnen und Heimleiter.

Am 20. September lud das Ehepaar Friedli Interessierte zu einem Erfahrungsaustausch in die Theresienstiftung in Hägendorf ein. Dass dabei auch der Gau men nicht zu kurz kam, mag all jene wohl etwas schmerzen, die diesem Anlass fernbleiben mussten.

Urs Spielmann organisierte am 22. November, gleichsam zum Jahresabschluss, eine Informationstagung über die vorgeschlagene Verwandtenunterstützung. Die Verwaltungsjuristin, Frau U. Brunschwyler, konnte allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen aufzeigen, worum es sich bei dieser Angelegenheit handelt.

Wie aus diesen Daten ersichtlich, beschränkte sich die Tätigkeit der Fachgruppe Alters- und Pflegeheime gezielt auf den Erfahrungsaustausch und auf Informationsveranstaltungen, die von heiminternem oder kantonalem Interesse schienen. Auf Kurse oder Ausbildungsveranstaltungen wurde bewusst verzichtet, weil diese ja von den grossen Verbänden in genügender Auswahl angeboten werden.

Die Fachgruppe Kinder- und Jugendheime traf sich im Berichtsjahr lediglich zweimal. 1994 konnte erstmals die Vertretung des Kinderheims Elisabeth, Olten, begrüsst werden. Im Augenblick sind 13 Institutionen in der Fachgruppe vertreten.

Das Interesse galt der Ausarbeitung eines Mustervertrages für Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen. Dieser wurde an der Sitzung anfangs Jahr von allen Beteiligten bereinigt und dem Departement des Innern zur Genehmigung vorgelegt. Die Jugendheimkommission behandelte den Vertragsentwurf an ihrer

Sitzung vom 15. März 1994. Das Departement des Innern genehmigte den Mustervertrag mit dem Hinweis, dass dies einem freiwilligen Abkommen entspreche und die Regelung im Sinne einer maximal finanzierten Subventionsgrenze zu verstehen sei.

Die Änderungswünsche des Departementes wurden an der Fachgruppensitzung Ende Jahr zur Kenntnis genommen. Alle Beteiligten waren und sind sich bewusst, dass zurzeit keine anderen Lösungen möglich sind. Der Mustervertrag soll nach Möglichkeit auf den 1. Januar 1995 in Kraft treten, das heisst sollte auf diesen Zeitpunkt hin von den Institutionen übernommen werden.

Im Zusammenhang mit der Revision des Mustervertrages wurden erstmals auch die Behindertenheime an die Sitzungen eingeladen. Der Erfolg war allerdings sehr bescheiden. Es wäre wünschenswert, wenn die Behindertenheime sich ebenfalls in einer eigenen Fachgruppe organisieren würden.

Der Vorstand traf sich im Berichtsjahr zu drei Sitzungen, an denen die an der letzten MV begonnene Diskussion be treffend Zukunft Regionalverein weiter geführt wurde. Man kam einstimmig zur Ansicht, dass an den bestehenden Strukturen festgehalten werden soll, auch wenn im Moment keine gemeinsam anzugehenden Probleme bestehen. Im weiteren wurden (nochmals!) die Statuten für die neu zu gründende Sektion ausgearbeitet, die von der MV abgesegnet werden sollen.

Heidi Müller tritt auf die diesjährige MV zurück, weil sie sich intensiver einer persönlichen Fortbildung widmen möchte. Der Vorstand dankt ihr für ihre gute und konstruktive Zusammenarbeit und für die gewissenhafte Führung des Aktuariats und hofft, dass sich aus den Reihen der Alters- und Pflegeheime eine geeignete Nachfolgerin finden lässt.

Der Vorstand dankt allen Mitgliedern für die Zusammenarbeit, die auch unter den einzelnen Institutionen gepflegt wird und viel dazu beiträgt, schwierigere Situationen besser durchzustehen und auch neue Lösungen zu finden.

Angesichts der schwierigen finanziellen Situation von Kanton und Gemeinden – vom Bund schweigen wir lieber, so lange Löcher gebohrt werden können – haben wir für die diesjährige Mitgliederversammlung Herrn Regierungsrat Rolf Ritschard eingeladen. Er wird uns sicher über Aktuelles aus der Regierung und insbesondere aus seinem Departement berichten können. So freuen wir uns, wenn die diesjährige MV auf Euer reges Interesse stösst.

Manfred Lehmann, Dolf Rütti,
Walter Stotz, Thomas Frey ■

Zentralschweizer Heimleiter- und Heimleiterinnen-Verband: 15. März 1995, in Malters

DER ZHV BLEIBT WEITERHIN EIN REGIONALVEREIN

Von Erika Ritter

Der Zentralschweizerische Heimleiter- und Heimleiterinnen-Verband bleibt weiterhin ein Regionalverein im Heimverband Schweiz, wird aber «über d Büecher müesse» und seine bisherigen Strukturen als ausschliesslicher Verband für Heimleiter und Heimleiterinnen aus den Kantonen Uri, Schwyz, Nidwalden, Obwalden, Luzern und Zug sowie den Zweckartikel und damit seine weitere Existenzberechtigung überprüfen müssen.

So die Aussagen von Verbandspräsident Hansruedi Salzmann an der Generalversammlung in Malters, zu welcher – trotz massiv grippegeschwächter Teilnehmerzahl – ein Grossaufmarsch zu verzeichnen war. Als Gäste konnte er Walter Gämperle, Präsident Heimverband Schweiz, Werner Vonaesch, Zentralsekretär Heimverband Schweiz, Peter Hochstrasser, Geschäftsführer VCI, Werner Buri, Gemeinderat Malters, sowie Pressevertreter begrüssen. Salzmann machte seine Ausführungen im Rahmen des Jahresberichtes, welchen Sie im Anschluss im Wortlaut gedruckt finden. Ebenso den Jahresbericht von Vreni Amrhyn, Präsidentin der Fachgruppe Altersheime.

Die statutarischen Geschäfte fanden denn auch einhellig die Zustimmung der Anwesenden. Ebenso folgte die Versammlung einstimmig dem Vorschlag des Vorstandes, als Ersatz für den ausscheidenden Walter Sixer, Oberwil ZG, Karl Zenklusen, Rotkreuz, in den Vorstand zu wählen. Walter Sixer hat sein Amt 1986 als Nachfolger von Joachim

Eder angetreten. Hansruedi Salzmann fand in der Laudatio herzliche Dankesworte für den zuverlässigen Mitarbeiter im Führungsgremium. «Er het nie grosses Ufhebens gmacht, aber wenn er gseit het: i maches, so het's klappet.» Mit Karl Zenklusen ist die ZAK, Zuger Altersheimleiter-Konferenz, im ZHV-Vorstand vertreten. Auch ist Zenklusen Leiter der Projektgruppe BESA beim Heimverband Schweiz.

Als weiteres Wahlgeschäft waren die Delegierten in den Berufsverband der Heimleiter und Heimleiterinnen beim Heimverband Schweiz zu wählen. Bestätigt wurden die fünf Vorstandsmitglieder Vreni Amrhyn, Malters, Vreni Troxler, Luzern, Adolf Marty, Brunnen, Urs Peter, Oberägeri, und Hansruedi Salzmann, Emmenbrücke.

Die Jahresrechnung gab zu keinen Fragen Anlass, und der Jahresbeitrag wurde weiterhin auf dem seit 1992 geltenden Beitrag belassen.

Das Tätigkeitsprogramm für 1995 sieht am 30. Mai eine Fachtagung Altersheime in Oberarth vor mit dem Thema

«Heime im Abseits». Eine weitere Tagung Ende Oktober wird noch vorbereitet. An Fronleichnam soll für Mitglieder und Familienangehörige die 2. ZHV-Wanderrung stattfinden, diesmal organisiert von Dumeni Capeder und Rupert Niederberger. Zu den regelmässigen Anlässen gehören im ZHV der monatliche Stamm-Höck sowie der Frauentreff. Hansruedi Salzmann wies weiter auf die diesjährige E.D.E.-Tagung für Altersheimleitungen vom 19. bis 21. September in London hin. Er wird wiederum für Interessierte eine gemeinsame Reise mit Anschlussprogramm organisieren. Sie werden die Ausschreibung rechtzeitig in unserer Fachzeitschrift Heim finden.

Unter dem Traktandum Verschiedenes orientierte Werner Vonaesch kurz über die Strukturänderungen beim Heimverband Schweiz und bat den ZHV, seine Strukturen nochmals zu überdenken.

Mit einer Schweigeminute gedachte die Versammlung der beiden im Berichtsjahr 1994 verstorbenen Mitglieder Anton Huber und Joachim Eder.

Werner Buri, Gemeinderat, Malters, überbrachte die Grüsse der Behörde und stellte die Gemeinde Malters mit ihren rund 6000 Einwohnern vor. Malters ist die vierzehntgrösste Gemeinde im Kanton Luzern und hat 1993 ein Altersleitbild erstellt. In Malters leben 900 Schulkinder, aber auch 652 Personen, 13 Prozent der Einwohnerschaft, im Alter über 65 Jahre. Bereits 1974 ist in der Gemeinde eine Seniorenkommission gegründet worden, die sich unter anderem um den Mahlzeitendienst kümmert und für verschiedene weitere Aktivitäten verantwortlich zeichnet. Mit der Bodenmatt verfügt die Gemeinde über ein leistungsfähiges Wohnheim, welches im Verlaufe des Abends von Heimleiter Ignaz Amrhyn den Anwesenden noch vorgestellt wurde.

Hansruedi Salzmann dankte Werner Buri für die Gastfreundschaft in der Gemeinde Malters. Karl Zenklusen schloss sich der Dankesrunde an und bedankte sich seinerseits für das ihm mit der Wahl in den Vorstand entgegengebrachte Vertrauen; Werner Vonaesch dankte im Namen des Heimverbandes Schweiz dem ZHV für die gute Zusammenarbeit und die jeweils herzlichen Einladungen zu den Veranstaltungen. Der eigentliche Dank an die Gastgeber, Vreni und Ignaz



Letzte Vorbereitungen: ZHV-Präsident Hans Rudolf Salzmann und «sein» Vorstand.



Walter Saxer scheidet aus und wird herzlich verabschiedet.

Amrhyne vom Alterswohnheim Bodenmatt und an ihr Team, erfolgte dann zu etwas späterer Stunde noch ganz speziell und wurde durch einen herzlichen Applaus der Versammlung kräftig unterstützt.

Getroffen hatte «man» sich ja bereits im Verlaufe des Nachmittags und gemeinsam der Firma Hug AG, Biskuit- und Zwiebackfabrik, einen Besuch abgestattet. Es war jedoch nicht nur beim Zusehen und «Gluschte» geblieben: die Hug AG offerierte anschliessend im Saal der Mirjamkirche, wo die eigentliche GV stattfand, einen Apéro mit vielen leckeren Zutaten. Nach dem geschäftlichen Teil konnten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nur kurz über die Strasse hinüber wechseln, wo im Alterswohnheim Bodenmatt Küchenfee Anita Gerzner, welche kürzlich den ersten Kurs für Heimköche/Heimköchinnen erfolgreich abgeschlossen hat, und ein charmantes Team inzwischen die Tische gedeckt und in der Küche für ein herrliches Abendessen gesorgt hatten.

Ein ganz herzliches Dankeschön an alle auch an dieser Stelle.

Jahresbericht des Präsidenten, H. R. Salzmann, für das Jahr 1994

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen
Sehr geehrte Damen und Herren

Nachstehend lasse ich das vergangene Jahr kurz Revue passieren. Mit verschiedenen Schwerpunkten will ich Ihnen einen Überblick über unsere Tätigkeit, unser Tun und Lassen, vermitteln. Ich hoffe, dass dieser Bericht Ihr Interesse finden wird.

Gründung kantonaler Heimleiter-Organisationen – ZHV wohin?

Nach der bereits seit einigen Jahren bestehenden Zuger Altersheimleiter-Konferenz ZAK haben nun auch im Kanton Schwyz mit dem Heimleiterinnen/Heimleiter-Forum und im Kanton Luzern mit der Luzerner Altersheimleiter-Konferenz LAK entsprechende Gründungen stattgefunden. In den Kantonen Uri, Ob- und Nidwalden stehen solche Gründungen unmittelbar bevor. Die Ziele dieser unabhängigen Organisationen gleichen sich. Sie alle wollen sich für die Belange der Alters- und Pflegeheime, deren Bewohner und Mitarbeiter einsetzen und den zuständigen Behörden, den Trägern sowie anderen in der stationären Betagtenarbeit tätigen Institutionen als kompetente Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Eine Zielsetzung, die auch der ZHV sein eigen nennt, aber als ein sechs Kantone umfassender Regionalverein bisher nicht oder nur befriedigend erfüllen konnte. Eine direkte Verbindung dieser neuen kantonalen Organisationen zum ZHV bestand bisher nicht.

Der Vorstand des ZHV hat sich mit dieser neuen, für den ZHV kritischen Situation auseinandergesetzt und sich Fragen über die Zukunft und die weitere Existenzberechtigung unseres Regionalvereins gestellt. Am 15. November hat er sich mit Delegationen der erwähnten kantonalen Organisationen zu einer diesen Fragekomplex umfassenden Aussprache getroffen.

Das Resultat dieses ersten Treffens kurz zusammengefasst: Alle Teilnehmer sind am Weiterbestehen des ZHV interessiert. Dieser kann für die kantonalen Organisationen weiterhin eine regionale Aufgabe erfüllen. Die Zielsetzung des ZHV muss daher neu definiert und die Tätigkeit vermehrt auf die standespolitische Ebene verlagert werden. Dies bedeutet aber auch, dass der ZHV und mit ihm sein Dachverband, der Heimverband Schweiz, weiterhin auf die Solidarität (Mitgliedschaft) seiner Mitglieder angewiesen sind! Das heisst, dass auch weiterhin möglichst viele Heimleiterinnen und Heimleiter aus dem ZHV-Gebiet die Mitgliedschaft beibehalten oder dem ZHV neu beitreten.

Im Juni 1995 ist ein zweites Treffen in dieser Angelegenheit angesagt. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die einzelnen kantonalen Organisationen ihr Verhältnis zum ZHV klären und ihre Zielvorstellungen an den ZHV formulieren. Außerdem werden im Sinne einer künftigen engeren Zusammenarbeit und besseren Koordination kantonale Vertretungen in den ZHV-Vorstand geplant.

Ich bin überzeugt, dass es gut und oberste Priorität ist, dass wir Heimleite-

rinnen und Heimleiter organisiert als kompetente Fachleute und Ansprechpartner bereitstehen. Zu lange wurde die Initiative zum Agieren anderen überlassen. Dass diese Aktivitäten in erster Linie auf kantonaler Ebene stattfinden, ist logisch und führt auch am schnellsten zu greifbaren Ergebnissen.

Der ZHV gehört zum Schweizerischen Berufsverband der Heimleiterinnen und Heimleiter. Beide sind zusammen unter dem Dach Heimverband Schweiz.

Die Zugehörigkeit zu einem Berufsverband bereitet nach meinen Feststellungen noch zahlreichen Kolleginnen und Kollegen erhebliche Probleme. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Einerseits hat man Mühe mit dem Begriff Standespolitik und andererseits mit dem eigenen Rollenverständnis. Wer sich als Heimleiter im Spannungsfeld Arbeitnehmer/Arbeitgebervertreter und Beruf und Funktion hin- und hergerissen fühlt, der kann sich kaum überzeugt standespolitisch bestätigen. Diese Feststellung glaube ich auch in anderen Heimverband-Schweiz-Organisationen feststellen zu können. Warum sonst ist der ZHV heute noch der einzige Regionalverein, der ausschliesslich auf dem Papier und in der Praxis nur die ordentliche Personenmitgliedschaft (Heimleiter) kennt? Alle übrigen Verbände zersplittern ihre Kräfte in sogenannten gemischten Sektionen, mit zahlreichen Teil-Organisationen, meist hauptsächlich durch Heimleiter besetzt, wohlgeordnet nach den neuen Heimverbands-Strukturen.

Diese, zugegeben sehr berufsverbands-politisch gefärbten Betrachtungen, sind aus meiner persönlichen Sicht und Erfahrung im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit auf schweizerischer und europäischer Ebene entstanden. Sie sollen zum Nachdenken anregen und zur Entscheidungsfindung über die zukünftige Zielsetzung des ZHV beitragen.

Vorstand

Die laufenden Verbandsgeschäfte und die Vorbereitung der verschiedenen Anlässe wurden an vier ordentlichen Sitzungen beraten und erledigt. Wie bereits erwähnt, wurde das Gespräch über die Zukunft des ZHV mit Delegationen der kantonalen Heimleiter-Organisationen aufgenommen.

Delegierte Heimverband Schweiz / 150 Jahre Heimverband

Die ordentliche Delegiertenversammlung fand am 4. Mai im Bürgerratssaal des Casino Bern statt. Der ZHV war dabei durch seine fünf Delegierten vertreten.

Am 5. Mai wurde in Bern das Jubiläum des 150jährigen Bestehens des



Wie immer beim ZHV: dicht besetzte Reihen an den Tischen.

Fotos Erika Ritter

Heimverbands Schweiz (früher VSA) gefeiert. An einem würdigen Festakt in der Münsterkirche, einem Aperitif im Berner Rathaus sowie beim Festmahl im Casino nahm eine grosse Anzahl Mitglieder und Gäste, darunter auch rund 30 ZHV-Mitglieder, teil.

Veranstaltungen

Der traditionelle Januar-Höck bildete den Auftakt zum Verbandsjahr. 68 Mitglieder folgten der Einladung ins Alterswohnheim Schlossmatte nach Ruswil. Unter kompetenter Führung konnten wir dort vorerst die klassische Spätbarockkirche St. Mauritius besichtigen und anschliessend im Steinsaal des Pfarrhauses einen Aperitif mit Weindegustation geniessen. Im Heim schliesslich wurden wir bei einem feinen Nachtessen von Lotti Stadelmann und ihrem Mitarbeiterteam verwöhnt.

Zur Generalversammlung waren wir am 17. März ins Altersheim Sunnehof nach Immensee eingeladen. Mit 64 Teilnehmern war auch diese Veranstaltung überdurchschnittlich gut besucht. Das Gastgeber-Ehepaar, Marie-Theres und Sepp Wechsler, und sein Mitarbeiterteam verwöhnten uns nach dem offiziellen Teil der GV mit einem tollen Nachessen, hauseigenem Wein und musikalischen Einlagen des Pragelchörlis und des Hausorchesters.

Als Premiere fand am Fronleichnamsstag, 2. Juni, die 1. ZHV-Wanderung statt. Die Organisatoren, Hannes und Gisela Baschung sowie Urs Peter, haben sich dazu etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Rund zwanzig Mitglieder, teils mit Kindern, fanden sich erwartungsvoll in Unterägeri ein. Zu Fuss ging es vorerst in Richtung Gottschalkenberg. Als die ersten zu schwitzen und keuchen begannen, standen plötzlich zwei Gespanne

mit Ross und Wagen bereit, und vor der Abfahrt wurde uns kühler Weisswein kredenzt. Nach romantischer Bergfahrt hiess es auf dem Scheitelpunkt wieder aussteigen, und zu Fuss ging es weiter bis zu einem herrlich gelegenen Bauernhof. Dort waren bereits Vorbereitungen für ein Grill-Picknick getroffen worden, und selbst ein Handörgeler fehlte nicht. Nach einer ausgedehnten Mittagsrast führte uns der Weg auf idyllischen Pfaden hinunter nach Unterägeri. Im Kurhaus St. Anna durften wir anschliessend unseren Durst und bei einem feinen Spaghettiessen auch unseren Hunger stillen. Dabei wurden wir von unseren Gastgebern, Hannes und Gisela, bestens umsorgt.

Eine *Internationale Fachtagung für Heimleiter* wurde vom 23. bis 25. September in den Räumen des SRK-Ausbildungszentrums Nottwil am Sempachersee durchgeführt. Als Organisator zeichnete der Heimverband Schweiz, in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Heimleiterverband E.D.E. und unterstützt durch den ZHV, verantwortlich. 45 Teilnehmer aus sieben Ländern, darunter erfreulicherweise zehn Kolleginnen und Kollegen aus dem ZHV, stellten sich dem Thema «Das Berufsbild des Heimleiters». Nebst Einleitungs- und Grundsatzreferaten wurde vor allem in Gruppen an der Entwicklung von Thesen zum Berufsbild gearbeitet. Als Tagungsleiter durfte ich mit Freuden feststellen, wie engagiert über Landesgrenzen hinweg auf ein gemeinsames Ziel hingearbeitet wurde. Die an dieser Fachtagung erarbeiteten Grundlagen werden von einer Arbeitsgruppe weiterbearbeitet und schliesslich in Form von Europäischen Ausbildungsrichtlinien für Heimleiter herausgegeben.

Der *Heimleiterstamm-Höck* war wiederum ein beliebter Treffpunkt. Immer

am ersten Donnerstag im Monat trafen sich erfreulich viele Mitglieder zum ungezwungenen Gedanken- und Erfahrungsaustausch und einem gemeinsamen Nachtessen im Restaurant Frohburg Luzern.

Tätigkeit der Fachgruppe Altersheime

Vreni Amrhyne, Vorsitzende dieser Fachgruppe, hat zusammen mit ihrer Kollegin Vreni Troxler zwei Fachveranstaltungen organisiert. Über diese Aktivitäten orientiert sie Vreni Amrhyne in ihrem Jahresbericht anschliessend.

Information der Mitglieder / Fachzeitschrift Heim

Mit der Fachzeitschrift Heim steht uns als Verbandsorgan ein im neuen Kleid erschienenes Fachorgan zur Verfügung. Im Bereichsjahr wurde darin sehr ausführlich über verschiedene Aktivitäten des ZHV berichtet. Der Redaktion kann für das hochstehende Niveau, die Gestaltung und die Vielfalt der Berichterstattung, die das ganze Spektrum des Heimwesens abzudecken vermochte, nur gratuliert werden.

Mitgliederbestand

Bestand am 31. Dezember 1994: Aktive = 156, Veteranen = 14.

Der Präsident: *Hansruedi Salzmann*

Jahresbericht 1994 der Fachgruppe Altersheim

Zum ersten Weiterbildungsnachmittag trafen wir uns am 14. Juni 1994 im Regionalen Alters- und Pflegezentrum Feldheim in Reiden bei Urs Brunner. 26 Personen folgten dieser Einladung. Thema war: *Der dipl. Heimleiter, die dipl. Heimleiterin sind Tatsache geworden!*

Die Referenten waren: Werner Vonaesch, Zentralsekretär Heimverband Schweiz, und Paul Gmünder, Bildungsbeauftragter, Leiter der Diplomausbildung beim Heimverband Schweiz. Sie zeigten uns den Weg und die Geschichte des dipl. Heimleiters auf, und wie die neue Heimleiterausbildung beim Heimverband Schweiz aussieht. Was heisst dies jetzt für mich? Kann auch ich nachträglich dipl. Heimleiter/Heimleiterin werden? Bildungspolitische Gedanken rundeten dieses Referat ab. Zum Abschluss wurden wir vom Gastgeber zu einem feinen Imbiss eingeladen. Dafür möchte ich ihm nochmals herzlich danken.

Den zweiten Weiterbildungsnachmittag organisierten wir gemeinsam mit dem ZHV-Vorstand, da wir das Jubiläum 20 Jahre ZHV zusammen feiern wollten. Am Dienstag, 18. Oktober 1994, besammelten wir uns bei Margrit und Adolf Marty im Alterswohnheim in Brunnen. Der Teil «Fachgruppe Altersheime» begann um 18.15 Uhr. 45 Personen waren anwesend. Referent Karl Zenklusen informierte uns über den neusten Stand der Projektarbeit BESA (Bewohner-Einstufungs- und Abrechnungssystem). Ziel der Projektarbeit ist:

- Erstellung eines Systems zur Abrechnung des Pflegeaufwandes für Alters- und Pflegeheime der deutschen Schweiz
- einfach in der Anwendung
- Abrechnung, die dem Bewohner gerecht wird
- Vergleichbarkeit zwischen einzelnen Heimen

Karl Zenklusen orientierte auch über das weitere Vorgehen der Arbeitsgruppe und den ungefähren Zeitplan. Ab Frühjahr 95 hofft man, dass mit der Schulung und der Einführung begonnen werden kann. Nach diesen interessanten Informationen leitete unser Präsident, H. R. Salzmann, zur Jubiläumsfeier über. Ich möchte Karl Zenklusen, Margrit und Adolf Marty vielmals danken für ihre Arbeit.

Die neuen Snack-Tartelettes der bekannten Schweizer Backwarenfirma Hug AG aus Malters/Luzern eignen sich vorzüglich für verschiedene Anwendungen im kalten und warmen Apéro- und Snack-Bereich. Ein prima Apéro in Malters wurde von der Firma Hug gespendiert.



Dieses Jahr haben wir zwei Frauenabende organisiert. Am 4. Juli machten wir eine Sonnenuntergangsfahrt mit dem Salonschiff Panorama auf dem Vierwaldstättersee, und am 16. November 1994 gingen wir in den Thai-Garden in Luzern thailändisch essen. Alle zusammen hatten wir den Plausch.

Für die gute Zusammenarbeit möchte ich Vreni Troxler und den weiteren Vorstandskollegen herzlich danken.

Für die Fachgruppe Altersheime:
Vreni Amrhyne

SEXUALITÄT – EIN TABU IN DER PSYCHIATRIE?

Im Patientencafé, quasi im Vorbeigehen, erzählt ein etwa sechzigjähriger Patient: (...) Und dann – mit der Krankheit – sei er chemisch kastriert worden. Einen «hängenden Begleiter» habe er von da an gehabt. Die Oberärztin habe gesagt: «Herr M., das macht doch nichts.» Und die Pfleger: «Ja, Herr M., das sind die Nebenwirkungen.» (...)

Sexualität stört schon den Alltag «normaler», unzweifelhaft gesunder Menschen. Erst recht beeinträchtigt sie den Alltag von Kranken. Und vollends wird Sexualität zum Problem für jene, die sich – vorübergehend oder für längere Zeit – in Krankenhäusern, Heimen oder psychiatrischen Kliniken befinden. So alltäglich das Thema in Kliniken ist, so wenig wird darüber gesprochen.

Die Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana (PMS) widmet deshalb die neuste Ausgabe von «pro mente sana aktuell» dem Thema «Sexualität – ein Tabu in der Psychiatrie?». Für die Psychotherapeutin Ulrike Hoffmann-Richter und Asmus Finzen, den stellvertretenden ärztlichen Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Basel, stellt sich im Umgang mit der Sexualität psychisch Kranker die «Gretchenfrage»: Wie sehr betrachten wir sie als mündige, alleinentscheidende Männer und Frauen? Für Jiri Modestin, ärztlicher Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, steht die verbale Meldung des Themas in deutlichem Gegensatz zur Häufigkeit, mit der die Betreuerinnen mit der Sexualität der Patienten konfron-

tieren werden. Die Psychologin Christina Fehr Dietsche schreibt über den Professionellen Umgang mit Nähe und Distanz und darüber, wie sich Betreuerinnen verhalten sollen, können, müssen, wenn sich Patientinnen beispielsweise ineinander verlieben.

Das vorliegende Heft will die Probleme thematisieren und einen Beitrag zur Lösung (noch) offener Fragen leisten. Die Komplexität dieses Themas aufzuzeigen, ist letztlich das Anliegen dieser Ausgabe von «pms aktuell».

Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana, Rotbuchstrasse 32, Postfach, 8042 Zürich, Fax 01 3618216.

Regionalverein Schaffhausen/Thurgau: 17. März 1995, Landgasthof Haldenhof, Fruthwilen

SEKTIONSGRÜNDUNG AUFSCHEIBEN UND NOCHMALS ÜBER DIE BÜCHER

Von Erika Ritter

Die Sektionsgründung aufschieben und im Verlaufe des Jahres nochmals gründlich über die Bücher gehen: so lautet der, mit grosser Mehrheit gefasste Entschluss des Regionalvereins Schaffhausen/Thurgau. Vorausgegangen war eine lebhafte und mit grossem Engagement geführte Grundsatzdiskussion.

Zwei Dutzend Heimleiterinnen und Heimleiter aus den Kantonen Schaffhausen und Thurgau waren der dringlichen Einladung von Regionalpräsident Walter Schwager gefolgt und fanden sich am Nachmittag des 17. März im Haldenhof, wundervoll gelegen über Ermattingen und dem See, ein. Die prachtvolle Aussicht war allerdings düster verhangen, und graue Wolken drohten auch über der umfangreichen Traktandenliste. Walter Schwager hatte bereits in der Einladung darauf hingewiesen, dass dies keine gewöhnliche Jahresversammlung sei und es darum gehe, wesentliche Entscheide zu fällen: «Die fünf Jahre meiner Präsidialzeit ließen gleichförmig ab», schrieb Schwager, «vielleicht zu gleichförmig. Die Vorstellung des Jahresprogramms stieß jedes Mal auf Zustimmung. Ein geselliger, ein allgemeinbildender und ein fachlich weiterbildender Anlass wurden für einen kleinen Jahresbeitrag geboten. Die Beteiligung, vielfach immer dieselben Leute, lag eher unter dem Wunschdenken der Organisatoren. Ist das richtig? Ist das unser Auftrag? Brauchen wir das überhaupt?»

Sie erhalten beiliegend neue Statuten, die konform sind mit denjenigen des Heimverbandes Schweiz. Die neue Struktur nimmt Formen an. Sie sind diesmal gefragt, und Sie alle werden im Haldenhof erwartet. Es geht darum, ob wir eine Sektion des Heimverbandes Schweiz werden wollen, wie wir uns zu den Fachverbänden stellen, zum Berufsverband. Sagen wir ohne Umschweife ja und sind wir bereit mitzutun, oder sind wir, weil es uns ja ohnehin gut geht, passiv gegenüber solchen Vorhaben? Dann müssten wir aber auch den Mut haben, unseren Verein aufzulösen.»

Schwager kam dann, nach der statutarischen Genehmigung des Versammlungsprotokolls 1994, in seinem Jahresbericht 1994 nochmals auf sein Anliegen zurück und führte aus:

«In meinem, der grossen Traktandenliste wegen, kurzen Jahresbericht, möch-

te ich über 1994 und meine ersten fünf Präsidialjahre sprechen.

1994 war für unseren Dachverband ein Jubiläumsjahr. Diejenigen, die in Bern mit dabei waren, durften eine würdige und ansprechende Feier erleben.

Unser Regionalverein hat Sie ausserhalb der Jahresversammlung zu drei Veranstaltungen eingeladen: Am 22. Juni zu einer Wanderung dem zumeist schattigen Rheinufer entlang zur Petriweise. Wanderung und Grillplausch waren von Hans Bollinger bestens organisiert worden. Die Teilnehmerzahl war zufriedenstellend.

Am 31. August trafen wir uns zur Besichtigung der Verbandstoff-Fabrik IVF in Schaffhausen. Sie wurden in der „Fachschrift Heim“ darüber informiert. Auch hier war die Teilnehmerzahl „fast“ zufriedenstellend.

Der 9. November war dem Fachvortrag von Dr. med. Schneider, neuer ärztlicher Direktor des Katharinentals, reserviert. Der Anlass galt auch als Weiterbildung für unser Pflegepersonal. Der Vortrag war lehrreich, unkompliziert, für

jedermann verständlich abgefasst und wurde mit entsprechendem Bildmaterial untermauert. Das Interesse dafür darf als gerade genügend bezeichnet werden.

Die Herbsttagung für Altersheimleiter in Altstätten war dem Thema der Qualitätskontrolle im Heim gewidmet. Die gebotenen Informationen waren sehr umfassend und aus erster Hand.

Fünf Jahre Regionalpräsident: Der damalige Amtsantritt mit der Tagungsleitung der Frühjahrsversammlung in Weinfelden war erfreulich. Es gab viel Arbeit zu bewältigen, aber auch ein gutes Echo. Diesen Schwung wollte ich auch in die anschliessenden Jahre mitnehmen. Gelingen ist mir dies nicht. Die Ideen unseres Vorstandes waren gut und vielseitig. Jedermann sollte sich irgendwann ansprochen fühlen. Aber das Abseitsstehen vieler unserer Mitglieder konnte, als Voraussetzung für den Aufbau einer lebendigeren Gemeinschaft, nicht durchbrochen werden. Dies bereitet mir und dem Vorstand zunehmend Mühe. Arbeiten wir am Bedarf vorbei? Besteht überhaupt ein Bedarf? Diese Frage und die Frage: Was ist zu unternehmen, damit wir bedarfsgerechter, attraktiver sind für Sie? und: Was sind Sie bereit zu geben? wird uns heute, an dieser Jahresversammlung noch beschäftigen.

Sie haben recht, wenn Sie finden, dass dies das Los vieler Vereine sei, aber meine Meinung dazu lautet: „Es muss



Rücktritt und Dank: Aus dem Vorstand schieden Doris Steinmann, Mauren (rechts) ...

nicht sein! Ich stehe heute noch zu meiner Überzeugung, wenn es den Heimverband Schweiz und die Regionalverbände nicht gäbe, müsste man sie gründen. Irgendwann brauchen wir deren Leistungen: Sie und ich, die Abseitsstehen, wir alle.»

Dieses Abseitsstehen und Desinteresse kam auch darin zum Ausdruck, dass der in Traktandum 4 vorgesehene Jahresbericht der Erfa-Gruppe Altersheimleiter Schaffhausen ausfiel: es hatten keine Aktivitäten stattgefunden. Anders die Erfa-Gruppe der Altersheimleiter in Thurgau, welche unter der Leitung ihres Obmannes, *Fritz Blumer*, eine lebendige Gruppe bildet und sich regelmäßig zu gutbesuchten Veranstaltungen trifft. So hatten, laut Bericht Blumer, im vergangenen Jahr vor allem Ausbildungsfragen und entsprechende Vereinbarungen mit den Ausbildungsstätten, Fragen zur Mehrwertsteuer und versicherungstechnische Belange das Aktivitätsprogramm bestimmt. «Arbeitsreiche Freizeitgestaltung», bemerkte Blumer. «Es ist nicht nur die fachliche Diskussion, die den Wert solcher Erfa-Abende bildet. Es ist auch das gegenseitige Sich-Kennenlernen. Es ist dann viel einfacher, mal am Telefon um Auskunft und/oder Hilfe zu bitten.» Wie Werner Vonaesch, als Zentralsekretär des Heimverbandes Schweiz Gast der Jahresversammlung, ergänzend ausführen konnte, ist Fritz Blumer in den Vorstand des Fachverbandes Betagte gewählt worden, eine Mitteilung, die von den Anwesenden mit Applaus quittiert wurde.

Apropos Wahlen: Nach langjähriger Mitarbeit schieden Doris Steinmann,

... und Toni Gysi, Münchwilen, aus.



Mauren, als Kassierin, und Toni Gysi, Münchwilen, in seiner Funktion als Aktuar, aus dem Vorstand aus, von Walter Schwager mit herzlichen Worten verabschiedet und mit einem nahrhaften Präsent geehrt. Selbstverständlich wurde vorher noch die positive Jahresrechnung mit Zustimmung genehmigt. Die Nachfolge treten an:

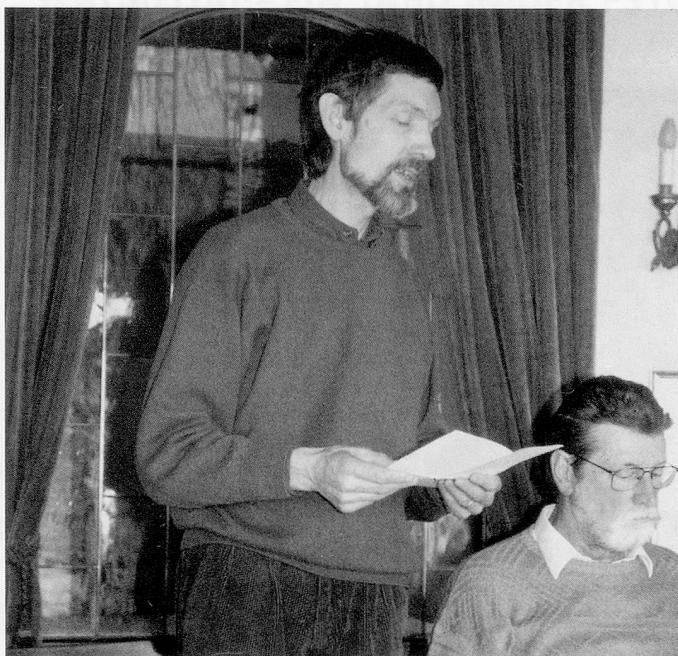
Ester Honold, Schaffhausen, als Kassierin, und Jakob Landolt, Eschenz, als Aktuar.

Wir bereits erwähnt, gaben die grundsätzlichen Überlegungen zu den Fragen Auflösung, Sektionsgründung

oder nochmalige Bedürfnisabklärung zu einer lebhaften Diskussion Anlass. Die Anwesenden machten sich die Entscheidungsfindung nicht leicht und stellten Überlegungen zur Zukunft des Heimwesens an. Werner Vonaesch erklärte nochmals die Grundsätze der Strukturänderung und legte die Vorteile eines gemeinsamen Vorgehens in der Organisation dar. Gemeinsam ja – aber wie weit soll geographisch diese Gemeinsamkeit gefasst werden, um den vor allem an Ort und Stelle, auf dem eigenen Kantonsgebiet anfallenden Problemen und Fragen gewachsen zu sein, um den Behörden im eigenen Einzugsbereich als Gesprächspartner zur Verfügung stehen zu können? Weiterhin Schaffhausen/Thurgau oder Schaffhausen und Thurgau je als eigene Sektion? Nach eingehender Auseinandersetzung fasste die Versammlung den Entschluss, die Sektionsgründung für ein Jahr aufzuschieben, in der Zwischenzeit nochmals gründlich alle Bedürfnisse abzuklären und die noch offenen Fragen miteinander zu diskutieren. Ein guter Entschluss, um zu einem optimalen Ergebnis zu gelangen.

Werner Vonaesch überbrachte abschliessend noch die Grüsse des Zentralvorstandes und der Geschäftsstelle und orientierte über die laufenden Geschäfte beim Heimverband Schweiz, bevor Walter Schwager, als Präsident in seinem Amt bestätigt und wie die übrigen verbleibenden Vorstandsmitglieder mit Applaus wiedergewählt, den offiziellen Teil der Versammlung schliessen konnte und der gemütliche Teil seinen Anfang nahm.

Der Kaffeeausschank war der Firma Embru, Rüti, zu verdanken. ■



Fritz Blumer:
Obmann
der Erfa-Gruppe
der Altersheimleiter
im Kanton Thurgau
und neu Mitglied
im Vorstand
des Fachverbandes
Betagte.

Heimverband Schweiz Sektion Appenzellerland: 21. März 1995, Hotel Hohe Lust, Lutzenberg AR

SIEBEN THESEN ZUR ALTERSARBEIT VORGESTELLT UND DISKUTIERT

Von Erika Ritter

Schneegestöber hüllte die weite Landschaft am Bodensee ein, als Werner Vonaesch, Zentralsekretär beim Heimverband Schweiz, und die Schreibende zum dreitägigen GV-Marathon bei den Sektionen Appenzellerland, Graubünden und St. Gallen-Liechtenstein im Appenzeller Dorf Lutzenberg starteten.

Lutzenberg: Es war dies die erste von Präsidentin Margrit Bühler geleitete ordentliche Jahresversammlung, zu welcher sich insgesamt 36 Personen eingefunden hatten. Unter den anwesenden Gästen konnte sie als Vertreter der Sanitätsdirektion Rolf Arnold begrüssen sowie Gebi Bischof, Gemeinderat in Lutzenberg und selber Heimleiter im Lärchenheim, Ernst Hörler als Präsident der Veteranengruppe und Neumitglieder. Doch vorerst, als Aufwärmrunde, hatte die Gemeinde Lutzenberg zu Kaffee und Gipfeli eingeladen. Nach dem geschäftlichen Teil offerierte das Lärchenheim knuspriges Apérogebäck, die Getränke dazu lieferte die Firma Henggartner, Produktlieferant. Den frühlingshaften Blumenschmuck hatte das Altersheim der Präsidentin beigesteuert, und die hübschen Trockenblumenbilder, die sich beim Mittagessen als Präsent und B'halts bei jedem Teller fanden, hatte die Sektion gestiftet und herstellen lassen.

Doch zum geschäftlichen Teil.

Nach der Begrüssung, der Wahl der Stimmenzähler und der Protokollabnahme legte Margrit Bühler Rechenschaft ab über ihr erstes Präsidialjahr:

Vor einem Jahr und fünf Tagen haben Sie mich als Nachfolgerin von Armin Anderegg gewählt. An dieser Stelle möchte

ich mich bei Ihnen für das geschenkte Vertrauen nochmals herzlich bedanken. Mein Rückblick auf die vergangenen 370 Tage wird kurz sein, denn was das Verbandsleben anbelangt, geschah nicht sehr viel.

Gerne hätte ich eine Besichtigung oder einen Ausflug organisiert. Doch an der ersten, von mir geleiteten Vorstandssitzung am 28. April stiess ich auf mehr Ablehnung als Zustimmung. Im Wissen darum, wie schwer es ist, genügend überlastete Heimleiter in einen Reisebus zu bringen, wollte ich meine Reiselust den anderen nicht um alles in der Welt aufschwatten. Es wäre schön gewesen, aber nun haben wir ja schon wieder ein neues Vereinsjahr vor uns, in welchem noch so viel möglich ist. In chronologischer Reihenfolge möchte ich Ihnen über die Vorstandstätigkeit berichten:

- Am 4. und 5. Mai stand die Delegiertenversammlung in Bern mit der eindrücklichen 150-Jahr-Feier des Schweizerischen Heimverbandes auf dem Programm.
- Am 13. Mai besuchte ich das Zentralsekretariat in Zürich.
- Am 16. Juni traf sich die ERFA-Gruppe zum ersten Mal. Wir kamen bei mir im Altersheim in Lutzenberg zusammen. Weitere Abende folgten am 15. Sep-

tember im Altersheim Ebnet in Herisau und am 12. Januar 1995 im Altersheim ob dem Holz in Rehetobel. Wir hatten jeweils kein festes Programm. Ausser einem kurzen Rundgang durch das jeweilige Heim diskutierten wir über aktuelle Probleme. Spontan auf etwas eingehen zu können, scheint sehr geschätzt zu sein.

- Am 9. und 10. November besuchten wir die Fortbildungstagung in Altstätten. Weil diese Veranstaltung für einmal in unserer Nähe stattfand, ermunterten wir Sie, daran teilzunehmen. Weil wir im Vorstand das Zusammensein über die Kantongrenzen hinaus als bereichernd betrachten, verzichteten wir auf die Durchführung eines Ausflugs. Leider kamen doch nicht so viele Appenzeller nach Altstätten, und diejenigen, welche sich in letzter Minute anmelden wollten, bekamen eine Absage – wegen Platzmangels.

- Das wohl zentralste Ereignis im Berichtsjahr war die Umstrukturierung unseres Heimverbandes. Dies erforderte eine ausserordentliche Mitgliederversammlung, welche am 22. November in Teufen stattfand, mit nur 13 Mitgliedern. Zum Glück war die Versammlung beschlussfähig. So genehmigten wir die neuen Statuten und heissen seither: Heimverband Schweiz Sektion Appenzellerland. Herr Rolf Arnold von der Sanitätsdirektion überbrachte uns die Informationen über den neuesten Stand der Appenzeller Heimrichtlinien.

- Mein persönlich eindrücklichstes Erlebnis bildete die internationale Fach-



Es ist Zeit: Margrit Bühler kann ihre erste ordentliche GV als Präsidentin eröffnen.

Fotos Erika Ritter



Abschied
und Dank für:
Ursula und
Werner Schläpfer-
Diethelm...

tagung im September in Nottwil. (So ist denn auch ein gemeinsamer Ausflug nach Nottwil geplant, für welchen Margrit Bühler mit Nachdruck warb.)

Weil es sehr schwierig und mühsam war, Sie hier zusammenzubringen, möchte ich Ihnen abschliessend sagen: Wir können nur stark sein, wenn wir mitmachen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie am Nachmittag neu gestärkt nach Hause zurückgehen können.

Als zweiter Jahresbericht gab Ernst Hörler Auskunft über die Tätigkeit in der Veteranenvereinigung, was in der «Fachschrift Heim» immer wieder in separaten Berichten seinen Niederschlag findet. Er appellierte an neue Veteranen, in der Gruppe mitzumachen, welche auch immer wieder Krankenbesuche macht so-



Vom Amt entlastet:
Revisorin Vreni Giger-Widmer.

wie sich um Ehrungen und Nachrufe bemüht. So musste Ernst Hörler auch vom Hinschied von Berta Zwingli, Herisau, berichten (Nachruf findet sich im Nachrichtenteil).

In Lutzenberg standen aber auch Ehrungen auf dem Programm. So erhielten Helen und Gaston Stalder-Lampen, Altersheim Bühler, im Abwesenheitsverfahren einen Blumenstrauß für 25jährige Mitgliedschaft überreicht respektive zugesprochen.

Zu verabschieden waren Ursula und Werner Schläpfer-Diethelm, Herisau, seit 33 Jahren als Heimleiter tätig. Ursula Schläpfer hatte dem Vorstand lange Jahre als Kassierin gedient und erhielt als Abschiedsgeschenk einen Gutschein mit dem Wunsch: «Gute Reise». An ihrer Stelle wurde neu Paul Biagioli, Stiftung Waldheim, Lachen, in den Vorstand gewählt. Werner Schläpfer meinte: «Tönd luege, dass das Schiff schön vorwärts geht, tönd zäme hebe.»

Aus dem aktiven Bereich zogen sich auch Margrit und Willi Giezendanner, Altersheim Wald AR, zurück. Auch sie wurden mit einem Abschiedspräsent geehrt. Willi Giezendanner, 10 Jahre als Delegierter beim Heimverband Schweiz tätig, ermunterte die Anwesenden ebenfalls, sich aktiv am Verbandsleben zu beteiligen: «Es bringt viu.»

Nicht zuletzt galt es, die bisherige Revisorin, Vreni Giger-Widmer, Hundwil, von ihrem Amt zu entlasten. Zu wählen gab es eine ganze Reihe von Chargierten. So Delegierte für die DV vom 25. April 1995 beim Berufsverband.

Es sind dies:

- Margrit Bühler, Lutzenberg; Stefan Mutzner, Rehetobel; Martha Manser-Inauen, Appenzell.

Ersatzdelegierte:

- Christian Frehner, Trogen, und Elisabeth Bonadurer, Teufen.

Als Revisorin amtet neu:

- Heidi Schönenberger, Teufen;
- Hansueli Frick, Speicher.

Die übrigen Geschäfte, wie Jahresrechnung, Revisorenbericht und Mitgliederbeiträge, fanden nach kurzer Diskussion Zustimmung.

Grussworte und Informationen überbrachten abschliessend Rolf Arnold und Gebi Bischof. Rolf Arnold, als Vertreter der Sanitätsdirektion, berichtete über den Stand der Dinge bei der Kantonsregierung. Der Kanton Appenzell verfügt seit 1993 über ein neues KVG, was für alle Heime eine Betriebsbewilligung nötig macht. Arnold machte den Heimen im Kanton ein Kompliment für ihre Arbeit und betonte die Bedeutung des Heimwesens im Appenzellerland. Doch wie wird es in Zukunft weitergehen? In der Heimkommission läuft die Diskussion um den künftigen Rahmen, welcher in einer Heimverordnung festgelegt werden soll. Diese Heimverordnung wird im Frühjahr 1995 in die Vernehmlassung gelangen.

Gebi Bischof, Gemeinderat von Lutzenberg und selber Heimleiter, präsentierte die gastgebende Gemeinde aus der Sicht des Heimwesens. Lutzenberg beherbergt in seinem Gemeindebann Grossfamilien für Kinder, ein Heim für Asylbewerber, das Lärchenheim als Drogenheim und ein Altersheim.

Werner Vonaesch, Zentralsekretär beim Heimverband Schweiz, berichtete kurz über die Arbeit im Dachverband und überbrachte die Grüsse des Zentralvorstandes wie der Geschäftsstelle in Zürich.

Sieben Thesen

Sieben Thesen zur Altersplanung stellte nach einem gemütlichen Mittagessen Daniel Walker, Psychologe FSP, Herisau, von der Walker Projekt Partners AG, vor. Walker beschäftigt sich mit der Altersplanung des Kantons Appenzell im Unter- und Mittelland und fragte sich: Was ist nötig? Wer braucht in welchem Alter was? Er stellte fest, dass der Bedarf in der Betagtenarbeit sehr variabel ist und stark von den örtlichen Verhältnissen abhängt. Nach seinen Ausführungen lässt sich die Altersarbeit mit sieben Thesen umreissen:

- Altersarbeit ist eine politische Angelegenheit, weil es um Geld geht. Für die Altersarbeit werden finanzielle Ressourcen benötigt. Doch der staatliche Kuchen wird nicht mehr grösser, dafür wollen immer mehr daran partizipieren und dem Staat neue Aufgaben zuweisen. Für die Hei-



...sowie für
Margrit und Willi
Giezendanner.

Eva Johner Bärtschi hat die Bedingungen zur Aufnahme in den Schweiz. Fachpresse-Verband erfüllt und ihren wohlverdienten Ausweis als BR SFPV, aktiv, erhalten.

Herzliche Gratulation der neugebakan-
kenen Berufsjournalistin.

Erika Ritter

me heisst dies: Prioritäten setzen. Was ist wichtig? Was ist notwendig? und für die Fragen der Politiker gewappnet sein. «Es ist wichtig, seine Arbeit richtig zu verkaufen.»

- Alterspolitik ist ein Seiltanz zwischen dem was ist und dem was kommt. So gilt es bereits heute, die Bedürfnisse der kommenden Heimbewohner zu beachten, nach vorne zu schauen und Veränderungen rechtzeitig einzuleiten, was oftmals mit Widerstand im Haus verbunden ist. «Es klopfen Ihnen bei Ihren Bemühungen nicht alle im Haus auf die Schulter.»
- Zeitgemäss Alterspolitik ist nicht ohne Widersprüche. Alterspolitische Massnahmen haben Langzeitwirkung. So werden der Bau oder die Sanierung eines Heims für die nächsten zwanzig, dreissig Jahre wirksam sein. «In der Alterspolitik gilt es, Anreize zu setzen und dann wieder zurückzunehmen. Die Alterspolitik befindet sich im Wandel. Gerade im Heimbereich entstehen neue Modelle. Es ist Durenand.»
- Altersarbeit muss bedürfnisge-
recht sein, was einfach tönt, aber
nicht ist. Bedürfnisgerecht: Was
heisst das im individuellen Prozess des
Alterns? In der Altersarbeit ist ein brei-
tes Spektrum von Angeboten nötig.
Die Bedürfnisse eines betagten Men-
schen ändern sich oft sehr rasch.
Auch wird die kommende Generation
von Betagten andere Ansprüche mit
sich bringen. Sie ist andere Lebensfor-
men gewohnt.
- Der Trend zur ambulanten Betreu-
ung wird von der Politik stark ge-
fördert, und die persönliche Hemm-
schwelle für den Eintritt ins Alters-

heim trägt das ihre dazu bei. Doch oft bildet das Heim die einzige und die bestmögliche Lösung.

- Altershilfe befindet sich in einem Strukturwandel, ein Heim ohne Pflegeangebot wird langfristig keine Chancen mehr haben und vom «Markt» verschwinden. Das Pflegeangebot bildet einen Wettbe-
werbsvorteil, wie Walker betonte. Das eigentliche Pflegeheim wird nur noch für Schwerstpflegefälle mit einer kur-
zen Lebenserwartung da sein und den Charakter eines Sterbehospiz er-
halten. Dies sollte jedoch für die ent-
sprechenden Heimleitungen wieder-
um eine Herausforderung und Chan-
ce zur betrieblichen Entwicklung dar-
stellen.
- Altershilfe wird immer mehr ziel-
orientiert gesehen und verläuft nicht mehr nach dem Grundsatz «Warm und sauber». Die Forderung geht in Richtung der rehabilitativen Pflege.

All diese grundsätzlichen Überlegungen werden dazu führen, dass die Heimleitungen viel stärker einen Rechtfertigungs-
aufwand zu betreiben haben werden; ein grosser Teil der Arbeitszeit wird in die-
sem Bereich zu leisten sein. Das Heim muss Hilfe leisten an die, die sie benötigen und sich nach aussen zeigen. Der so-
ziale Einbau eines Hilfebedürftigen, wel-
cher im Heim möglich ist, muss als Plus-
punkt an die ältere Bevölkerung vermit-
telt werden, was eine Marketingaufgabe darstellt. «Es gilt für Sie, die Stärken Ihres Hauses zu verkaufen. Es wird wohl schwieriger werden, aber auch Spass machen», schloss Walker seine Ausführungen nach einer Diskussion zu den vor-
gelegten Thesen und hinterliess den An-
wesenden reichlich Gesprächsstoff. ■

NEUMITGLIEDER HEIMVERBAND SCHWEIZ

Personenmitglieder

Region Bern

Furrer Beat und Heidi, Betagten-
heim Im Fahr, Orpundstrasse 6,
2555 Brügg.

Region Glarus

Voigt Bernhard, Altersheim Linthal,
Hauptstrasse, 8783 Linthal.

Region Graubünden

Forter Martin und Patricia, Wohn-
heim der Stadtmission, Calanda-
strasse 7, 7000 Chur; Sciuchetti And-
rea und Nelly, Alters- und Pflege-
heim Neuguet, 7308 Landquart;
Hunziker Willi und Maya, Kinder-
heim Gott hilft, Haus Marin, 7205
Zizers.

Region Zürich

Rauber Judith, Haus zum Buchen-
hof, Steinacherstrasse 35, 8630
Rüti.

Heimmitglieder

Maia-Stiftung, Haus Goldenbühl,
Heimstätte für Behinderte, 8439
Wislikofen; Kurhaus Hotel Kreuz,
Alters- und Pflegeresidenz, Egg 79,
9103 Schwellbrunn; Betagtenheim
Im Fahr, Orpundstrasse 6, 2555
Brügg; Wohnheim der Stadtmission,
Calandastrasse 7, 7000 Chur;
Alterspflegeheim Steinegg, Kirch-
weg 8, 9113 Degersheim; Alters-
heim Zelg, Heidenerstrasse 9, 9034
Eggersriet; Alters- und Pflegeheim
Refugium, Mürtschenweg 5, 8634
Hombrechtikon.

Heimverband Schweiz Sektion Graubünden: 22. März 1995, Alterssiedlung Am Guggerbach, Davos

JEDE MENGE WAHLGESCHÄFTE UND EIN BEEINDRUCKENDER RUNDGANG

Von Erika Ritter

Ein strahlend schöner Morgen wölbte sich über einer frisch-verschneiten, noch tief winterlichen Landschaft Davos. Nach Oensingen, Malters, Ermatingen und Lutzenberg Station Nummer fünf auf unserer GV-Rundreise. Nur schade, dass jeweils keine Zeit blieb, von den besuchten Gegenden mehr als nur gerade einen kurzen Blick zu erhaschen.

Auch die Tagung der Sektion Graubünden begann mit einer Kafi-Runde, und zwar im gastgebenden Haus, im betriebseigenen Restaurant der Alterssiedlung «Am Guggerbach». Dann begrüsste Präsident Luzi Tscharner die rund 40 Anwesenden. 94 Einladungen waren verschickt worden. Dass so viele den Weg nach Davos gefunden haben, darf als grosser Erfolg gewertet werden. Unter den Gästen befand sich auch Peter Neunhöfer als Vertreter der Regierung des Kantons Graubünden. Der Heimverband Schweiz war durch Zentralsekretär Werner Vonaesch vertreten.

Das Hauptgeschäft der Davoser Versammlung bildete die lange Liste von Wahlvorschlägen. Schnell waren die einleitenden Traktanden erledigt, die Stimmenzähler gewählt und das Protokoll genehmigt. In seinem Jahresbericht führte Luzi Tscharner aus:

Das Berichtsjahr war in bezug auf die Vereins- beziehungsweise Sektionstätigkeit ein arbeitsreiches Jahr. Nach den Strukturbereinigungen beim Heimverband Schweiz galt es auch auf regionaler Ebene, den Regionalverein diesen neuen Strukturen anzugeleichen. Der Vorstand traf sich zu drei Sitzungen. Ausserdem fanden zahlreiche Absprachen auf dem mündlichen und Zirkulationsweg statt.

An der Frühjahrsversammlung vom 16. März 1994 im Kinderheim Giuvaulta in Rothenbrunnen haben wir uns erstmals ernsthaft mit der Frage auseinandergesetzt, den Regionalverein Graubünden in eine Sektion Graubünden umzuwandeln. Aus damals begreiflichen Gründen herrschte Skepsis unter den anwesenden Mitgliedern. Ging es doch darum, gewohnte und vertraute Formen aufzugeben und neue, noch nicht sehr definierte Strukturen aufzubauen. Die Hauptversammlung beauftragte den Vorstand, die offenen Fragen zu klären und die Mitglieder eingehend über diese neuen Strukturen zu informieren.

Die tägliche Auseinandersetzung mit unserer Arbeit und der immer grösser werdende Anspruch von Amtsstellen und der Öffentlichkeit, nach transparenter Führung zeigen, dass es heute wichtiger denn je ist, dass alle Institutionen ihre gemeinsamen Interessen auch nach aussen gemeinsam vertreten. Wie es sich im Laufe der Abklärungen zeigte, sollen eben diese neuen Strukturen den verschiedenen Heimtypen vermehrte Möglichkeiten bieten, ihre Anliegen in Fachgruppen zu diskutieren und zu bearbeiten.

Eine erste Kontaktaufnahme mit dem Zentralsekretär, Herrn Werner Vonaesch, zeigte, dass die Sektionsbildung als Bestandteil des Heimverbandes Schweiz

unbedingt angestrebt werden sollte. Die Ergebnisse der Bedürfnisabklärungen haben den Weg des Regionalvereins deutlich aufgezeigt und uns in der Arbeit, die Sektionsbildung vorzubereiten, bestärkt.

Der Statutenentwurf wurde ausgearbeitet und zusammen mit dem Entwurf des Beitragsreglementes den Mitgliedern zugestellt. Zu meiner grossen Freude haben die Mitglieder anlässlich der ausserordentlichen Mitgliederversammlung vom 31. August 1994 im Argo-Wohnheim in Chur einstimmig der Sektionsbildung zugestimmt. Somit war der Weg für die Schaffung von den Fachgruppen Kinder- und Jugendliche, Wohnheime für Erwachsene und Werkstätten, Betagte sowie des Berufsverbandes für Heimleiterinnen und Heimleiter offen.

Die Fachgruppe Sonderschulheime (Kinder- und Jugendliche) hat bereits in früheren Jahren bestanden und wurde anfangs 1994 wieder neu aktiviert. Die Gründung der Fachgruppe Betagte erwies sich als schwieriger als vorerst angenommen. Auf die rund fünfzig verschickten Einladungen folgten sechs Entschuldigungen. Zum Gründungstreff im Alters- und Pflegeheim Domleschg waren aber lediglich 15 Personen anwesend. Wir haben es dem Zeitpunkt zugeschrieben (22. Juni, wunderbares Heuwetter) oder der vielleicht unklaren Anschrift der Institutionen. Einige Heimleiterinnen und Heimleiter fühlten sich bei der Einladung gar nicht angesprochen. Die Gründung wurde trotzdem vollzogen. Beim zweiten Treffen in Chur, im Rigahaus, am 17. November 1994, hat sich das Interesse an einer solchen



Der bisherige Vorstand: In Davos verabschiedete sich Lisa Decurtins (2.v.l.) aus dem Führungsgremium.



Frau Dr. Bono, Stiftungspräsidentin, und Martin Rüegg, Heimleiter (2.v.r.), führten eine der Gruppen durch das Heim.

Fachgruppe aber voll bestätigt. Diese erste Veranstaltung der Fachgruppe Beteiligte mit den Referentinnen Frau Dr. Emilie Lieberherr zum Thema «Alters- und Pflegeheime, Strategien zur Stärkung der politischen Position» und Frau Margrith Weber, Leiterin Spitez-Beratungsstelle GR, zum Thema «Zusammenarbeit Heim-Sitez: Illusion oder Vision?» war ein voller Erfolg.

Leider war es aus terminlichen Gründen nicht möglich, die Vertreterinnen und Vertreter der Wohnheime für Erwachsene und Werkstätten zu einer solchen Gründungsversammlung einzuladen. Die Fachgruppe Wohnheime und Werkstätten wurde somit auf dem Zirkulationsweg gebildet.

Die neugegliederte Sektion, die Bildung der Fachgruppen und die Nomina-

tion der Vorsteher und Vertreter dieser Fachgruppen wurden den kantonalen Stellen gemeldet. Von beiden Departementen, Justiz-, Polizei- und Sanitätsdepartement und Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartement wurde mit Interesse von unseren Mitteilungen Kenntnis genommen. In den Rückmeldungen wurde bestätigt, dass man es sehr begrüsse, für die verschiedenen Heimsparten Ansprechpartner zu haben. Ich danke an dieser Stelle den kantonalen Behörden für das Wohlwollen gegenüber unseren Anliegen und den einzelnen Vertretern dieser Amtsstellen für die gute und unterstützende Zusammenarbeit.

In guter Erinnerung dürfte auch die Herbsttagung vom 28. September 1994 sein. Zum Herbstausflug nach Le Prese

haben sich 21 Kolleginnen und Kollegen inkl. Veteranen angemeldet. Auf der Fahrt mit der Rhätischen Bahn und beim gemeinsamen Mittagessen bot sich viel Gelegenheit, Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. Allen Veteranen, die bei der Sektionsgründung Bedenken hatten, nicht mehr dabei sein zu können, kann ich versichern, dass dieser Anlass auch in Zukunft in gleichem Rahmen stattfinden wird, und sie immer dazugehören werden. Selbstverständlich sind alle Veteranen auch weiterhin zu der Hauptversammlung, die jeweils im Frühjahr stattfindet, herzlich eingeladen.

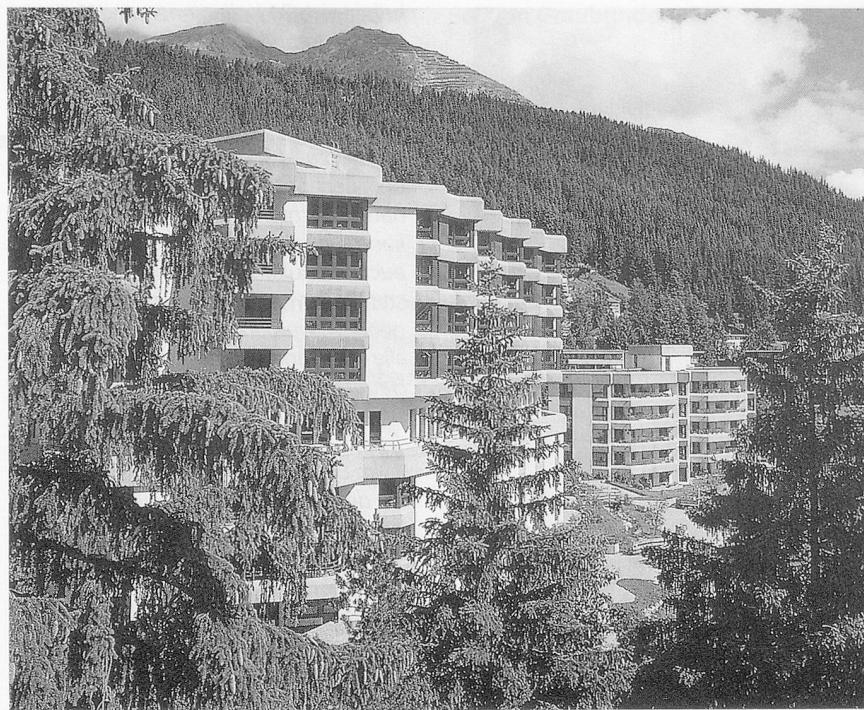
Im Dezember 1994 hat uns das Sekretariat des Heimverband Schweiz die Unterlagen zur Nomination der verschiedenen Delegierten zugestellt. Es stehen uns für den Berufsverband und für die drei Fachverbände je drei Delegierte zu. In die Delegiertenversammlung Heimverband Schweiz (Dachverband) stehen uns aus dem Berufsverband zwei, aus den Fachgruppen drei Delegierte zu. Dies klingt zurzeit alles etwas kompliziert. Fest steht aber, dass ich zurzeit auf der Suche nach «vielen» Delegierten bin. Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen, die sich bereits für die Übernahme eines Amtes zur Verfügung gestellt haben, ganz herzlich. Ich hoffe, bis zur Hauptversammlung 1995 die noch offenen Posten mit Eurer Hilfe besetzen zu können. Ich bin mir bewusst, dass es für uns alle, nebst der grossen Arbeit als Heimleiterin oder Heimleiter sehr schwierig ist, Freiraum für Nebenaufgaben zu finden. Ebenso bin ich aber auch davon überzeugt, dass sich viele Aufgaben gemeinsam in den Fachgruppen besser, effizienter, leichter und erst noch breiter abgestützt lösen lassen.



Eine solche Aussicht: Bündner Heimleiter und Gäste bewunderten die Aussicht auf einem Balkon einer Alterswohnung.



Fotos Erika Ritter



Die Alterssiedlung Am Guggerbach.

Es gibt in unserem Bereich noch sehr vieles zu tun, und ich freue mich auf die Herausforderung, gemeinsam mit Ihnen die nicht immer leichten Aufgaben zu bewältigen. In diesem Sinne danke ich allen für den Beitrag in der gemeinsamen Sache und wünsche viel Kraft, Mut, Gesundheit und Ausdauer für die tägliche Arbeit.

Auch die Jahresrechnung gab zu keinen Diskussionen Anlass.

Wahlen, Wahlen, Wahlen

Wie Luzi Tscharner mitteilte, wird sich *Lisa Decurtins* beruflich verändern; sie hatte daher kurzfristig ihre Demission im Vorstand angekündigt. Bis zur Hauptversammlung blieb jedoch nicht genügend Zeit, einen Wahlvorschlag für die Nachfolge vorzubereiten. So wurde spontan aus der Versammlung *Felix Karrer*, Samedan, in den Vorstand gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in ihrem Amt bestätigt. Es sind dies:

- *Luzi Tscharner*, Scharans; *Josy Gantenbein*, Chur; *Paul Lehmann*, Fürstenaubruck; *Ueli Stricker*, Scharans.
- *Harry Hohl*, Chur; *Peter Reinhard*, Chur, übernehmen die Funktion als Revisoren.

Problemlos konnte dann die ganze Liste von Delegierten gewählt werden.

Delegierte in den Berufsverband:

- *Luzi Tscharner*, Scharans; *Margrit Engensperger*, Maienfeld; *Silvio Schmid*, Rueras.

Delegierte in den Fachverband Betagte:

- *Martin Rüegg*, Davos-Platz, Präsident; *Sonja Cresta*, Domat-Ems; *Paul Lehmann*, Fürstenaubruck.

Delegierte in den Fachverband Kinder und Jugendliche:

- *Bruno Cavegn*, Trun; *Felix Deprez*, Rothenbrunnen; *Willi Hunziker*, Zizers.

Delegierte in den Fachverband Behinderete Erwachsene:

- *Arnold Hanselmann*, Chur; *Felix Karrer*, Samedan; *Dusanka Mitrovic*, Scharans.

Als Delegierte für die DV im Dachverband:

- *Luzi Tscharner*, Scharans; *Margrit Engensperger*, Maienfeld; *Felix Karrer*, Samedan; *Elisabeth Würgler*, Chur; *Martin Rüegg*, Davos.

Fachgruppen in der Sektion Graubünden

Sonderschulheime:

- *Claudio Godenzi*, Chur, Präsident; *Felix Deprez*, Rothenbrunnen; *Luzi Tscharner*, Scharans.

Betagte:

- *Martin Rüegg*, Davos, Präsident; *Sonja Cresta*, Domat-Ems; *Paul Lehmann*, Fürstenaubruck.

Wohnheime und Werkstätten:

- *Arnold Hanselmann*, Chur, Präsident; *Felix Karrer*, Samedan; *Dusanka Mitrovic*, Scharans.

Sektions-Präsident *Luzi Tscharner* durfte mit Stolz und Genugtuung vermerken, wir rasch die Wahl von einer so grossen Anzahl von Delegierten sich hatte erledigen lassen (nicht zuletzt dank der ausgezeichneten Vorarbeit! Vermerk der Redaktorin.) Er freut sich auf die kommende Zusammenarbeit im Bemühen, die Anliegen der Heime zu vertreten und deren Interessen zu wahren. (Die Sektion erhielt noch am selben Nachmittag praktisch Gelegenheit dazu.)

Mit einem Präsent wurde *Lisa Decurtins* aus dem Vorstand verabschiedet. *Luzi Tscharner* wies darauf hin, wie schwer es oft sei, im Heim Führungsverantwortung zu tragen und dass sich Förderung, Betreuung und Führung schlecht mit Zahlen belegen lassen. Er appellierte an die Heimleiter, bei auftau chenden Schwierigkeiten in den Fachgruppen oder im Vorstand das Gespräch und Hilfe zu suchen, um die Lösung von anstehenden Problemen gemeinsam an die Hand zu nehmen.

Zentralsekretär *Werner Vonaesch* dankte der Sektion für die stets gute Zusammenarbeit und speziell *Luzi Tscharner* für die problemlose Abwicklung der Wahlgeschäfte, «was nicht ohne grossen Aufwand in der Vorbereitungsphase möglich war».

Unter dem Traktandum Varia erfolgte noch der Appell, doch Lehrtöchter im Beruf der Hauswirtschaftlichen Betriebsangestellten in den Heimen auszubilden. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und befähigt, «... zum Mitdenken, zum Mitorganisieren im hauswirtschaftlichen Bereich als Entlastung der Heimleiter».

Am Guggerbach – ein Heim zum Verlieben

Nach dem gemütlichen gemeinsamen Mittagessen erfolgte der Aufbruch zu einer hausinternen Wanderung. Mit von der Partie war die Stiftungspräsidentin, *Frau Dr. Bono*. Sie und Heimleiter *Martin Rüegg* stellen den Anwesenden die Alterssiedlung der Landschaft Davos und der Gemeinde Wiesen, am Guggerbach, vor. Die beiden Häuser sind seit acht Jahren im Betrieb, «... und wir haben immer noch viel Freude daran», wie Rüegg ausführte. Die Stiftung selber wird 1996 vierzig Jahre alt und entstand, als in den fünfziger Jahren der Sport- und Ferientourismus dem bisherigen Kur- und Sportort in verschiedenen Bereichen einschneidende Veränderungen und damit ernsthafte wirtschaftliche Probleme brachte. Bereits 1956 konnte das erste Altersheim mit zwanzig Plätzen in Betrieb genommen werden, was jedoch schon bald nicht mehr genügte. 1960 erfolgte die Eröffnung eines zweiten Heims mit weiteren fünfzig Plätzen. Die

se Platzzahl wurde allerdings später reduziert. Nach der Inbetriebnahme der Alterssiedlung am Guggerbach wurde dieses zweite Haus saniert und enthält heute achtzehn Wohnungen. Martin Rüegg belegte mit Aussagen aus alten

“ Wir haben die Sonne in der Stube und im Herzen. ”

Jahresberichten, dass es auch in früheren Zeiten nicht einfach oder möglich war, es allen recht zu machen. 1980 wurde eine Kommission eingesetzt, um die künftigen Bedürfnisse abzuklären, was 1986 zur Eröffnung der Alterssiedlung Am Guggerbach führte. Die Siedlung umfasst 56 Einzelzimmer und 38 Wohnungen, zwei Häuser, voller Licht und Wärme, wie der Rundgang zeigte. «Wir haben die Sonne in der Stube und im Herzen», bemerkte eine Bewohnerin, die ihre Zwei-Zimmerwohnung zeigte. «Mein Mann und ich, wir fühlen uns sehr glücklich hier», was ihr auf Anhieb geglaubt wurde. Lasst Bilder sprechen: wieviel Geborgenheit ein moderner Bau ausstrahlt und vermitteln kann, das sollen die mitgebrachten Fotos zeigen.

Bericht aus den verschiedenen Fachgruppen

Von Ulrich Stricker

1. Fachgruppe Sonderschulheime

Am 18. Januar 1995 trafen sich die Sonderschulheimleiter im «Gott hilft», Schaan, zu einer Sitzung mit den Herren G. Gartmann und S. Grisch von der kantonalen Verwaltung zum Thema «Einführung in das neue Besoldungssystem 1995 in den Sonderschulheimen».

Bis heute wurden vier Sonderschulinstitutionen besucht. Es läuft recht gut. Grundton: «Wenig Bürokratie und gute Effizienz.» Man spürt eine gute Solidarität, man fühlt sich auch begleitet. Es sei eine interessante Arbeit in dieser Gruppe mitzuwirken. Verschiedene Traktanden begleiten die weiteren Zusammenkünfte:

- Besoldungsrevision, Personalaufführung und -einweihung.
- Wichtige Erfahrung: Auftreten als Einheit (zentrales Anliegen).
- Gehabte Sitzungen: Gründungssitzung, 3 Vorbereitungssitzungen, 4 Hauptsitzungen.

2. Fachgruppe Wohnheime/Werkstätten

Die jüngste Fachgruppe im Kanton traf sich am 23. Februar 1995 zum ersten Mal auf dem Sozialamt in Chur. Ein ähnliches Fachreferat wie die Sonderschulheime wurde für die Leiter der Wohnheime und Werkstätten organisiert und stiess auf reges Interesse. Viele Unterschiedlichkeiten sind bekannt. Solche Unterschiede darf es auch geben. Wichtig ist, dass man über diese Fachgruppe konstruktive Gespräche führen kann.

Obwohl noch viele Aufgaben zu bewältigen sind, hat man sich gemeinsam darauf geeinigt, dass die Institutionen per 1. Juli 1995 diese Neuerung einführen wollen.

3. Fachgruppe Betagte

Im Kanton Graubünden gibt es eine grosse Anzahl Altersheime, die nirgends angeschlossen sind. Heime, die durch den Kanton oder durch die Gemeinden subventioniert werden, Heime die keine öffentliche Unterstützung haben... der Gedanke liegt nah: «Jeder tut, was er will.»

Alters- und Pflegeheime sind mehrheitlich dem VBK angeschlossen. (Konkurrenzsituation vermeiden!) Reine Altersheime und Alters- und Pflegeheime sollten auf den gleichen Nenner gebracht werden. Die Fachgruppe «Betagtenheime» hat damit hohe Ziele gesteckt.

Am 17. November 1994 hat Martin Rüegg, Davos, die erste Fachtagung in Chur durchgeführt und hat dazu kom-

petente Fachfrauen (Lieberherr, Zürich, und M. Weber, Spitz) eingeladen. Fazit dieser Tagung: Sie hat nichts Neues gebracht. Aber Sie hat es gebracht. Man muss lernen, auf der gleichen Ebene zu arbeiten. Dabei ist wichtig: Das Altersheim muss Stützpunkt für die Spitz werden. Projektarbeit: Altwerden in Graubünden. Dazu muss man sich jetzt Gedanken machen, nicht wenn es zu spät ist. Viele Themen warten auf diese Fachgruppe:

- Führung und Leitung.
- Zusammenarbeit mit Trägerschaften, mit andern Institutionen, mit Politikern.
- Zusammenarbeit mit Angehörigen und Ärzten.
- Öffentlichkeitsarbeit.

Nächste Schwerpunkte

8. Juni 1995 im Casa Falegn in Domat-Ems zum Thema «Integration der Institution in der Bevölkerung».

Herbst 1995 «Rechtsfragen und Menschenrechte im Heim» (ganzer Tag als Weiterbildung) für Altersheime und Alters- und Pflegeheime.

Das gemeinsame Ziel heisst: «Club mit gutem Zusammenhalt untereinander.»

Zum Schluss gratulierte der zuständige kantonale Beamte (Neuenhöfer) der Sektion Graubünden und freut sich über diese aktive Sektion vom Heimverband Schweiz, er freut sich auch zugleich auf gute gegenseitige Zusammenarbeit. ■

Gemütlich und hell: in Wohnungen und Einzelzimmern.



Heimverband Schweiz Sektion St. Gallen-Liechtenstein: 23. März 1995, Restaurant Schwarzer Adler, Gossau

SIMON EGGER ALS NACHFOLGER VON PHILIP BUFF ALS PRÄSIDENT

Von Erika Ritter

Vom Davoser Winter zurück in den beginnenden Frühling des Unterlandes. Hatte am Tag zuvor noch bis weit ins Tal der Landquart hinunter eine dicke weisse Decke alles eingehüllt, so schmückten nun bereits blühende Forsythiensträucher die Gärten entlang der Bahnlinie, die uns nach Gossau führte, zur Jahresversammlung des Noch-Regionalvereins St. Gallen. Nach der morgendlichen Versammlung hiess er dann: Heimverband Schweiz Sektion St. Gallen-Liechtenstein.

Neuundzwanzig Personen fanden sich im «Schwarzen Adler», Gossau, ein, zwei davon ohne Stimmrecht: Zentralsekretär Werner Vonaesch und die Schreibende. Es war für Simon Egger, als Präsident ad interim, nicht einfach, zu Beginn der Versammlung, nach dem erfahrungsgemäss üblichen, aber nicht offiziell traktandierten Kaffee, die Geschäfte zu leiten, hatte er doch als erstes einen schmerzlichen Brief vorzulesen. Erst vor einem Jahr war Philip Buff als neuer Regionalpräsident gewählt worden. Nun musste er bereits mit schwerer Krankheit von seinem Amt zurücktreten, und es war ihm auch nicht möglich, an der Versammlung teilzunehmen.

So war es auch verständlich, dass nach den einleitenden statutarischen Geschäften, der Jahresbericht des Präsidenten mündlich erfolgte und kurz ausfiel. Simon Egger wusste zu berichten, dass Vorstandssitzungen stattgefunden hatten. Dabei nahmen die Fragen und Probleme rund um die Strukturänderung beim Heimverband Schweiz mit der Umwandlung der Regionalvereine in Sektionen, ebenso die damit verbundenen Statutenänderungen, einen breiten Raum ein. Beschäftigt war die Region St. Gallen

aber auch mit der Organisation der Herbsttagung 1994 in Altstätten, welche mit rund 430 Anwesenden einen Rekordaufmarsch verzeichnen konnte. Egger dankte Gregor Studer, Altstätten, Annie Gasser, Arnegg, und allen weiteren beteiligten nochmals herzlich für ihren Einsatz.

Emil Stebler berichtete über die Aktivitäten der Veteranengruppe. Die Gruppe musste im vergangenen Jahr Abschied nehmen von André Roulin, Teufen; Jakob Eugster, Trogen, und Frieda Nef, Kronbühl. – 1994 fanden die Veranstaltungen noch gemeinsam mit den Kollegen und Kolleginnen aus der Sektion Appenzell statt. Man traf sich zu einem Frühlingshöck mit Peter Eggenberger und reiste im Juni nach Braunwald. Wie bereits gemeldet, haben sich inzwischen die Veteranen von Appenzell und St. Gallen je zu einer eigenen Gruppe formiert. Die St. Galler Veteranen planen, auch dieses Jahr wiederum einen gemeinsamen Ausflug zu unternehmen. Neue Veteranen sind Kurt und Hanni Meier-Meyer, Wattwil. Annie Gasser referierte für die Fachgruppe Alters- und Pflegeheime und betonte ihrerseits nochmals, dass alle mit der Vorbereitung zur Herbst-

tagung in Altstätten sehr stark beschäftigt waren. Regional fanden zudem diverse Erfa-Tagungen statt, und verschiedene nahmen an der Tagung in Nottwil teil.

Hans Meier, St. Gallen, berichtete aus der Fachgruppe der Kinder- und Jugendheime, die sich im vergangenen Jahr zweimal getroffen hat. Im Durchschnitt fanden sich zwölf Heimleiter und Heimleiterinnen zu den Zusammenkünften ein, was einer Beteiligung von rund 80 Prozent entspricht. An der ersten Tagung standen das Mündigkeitsalter 18, die Finanzierungsrichtlinien des Kantons, die Mitarbeiter-Weiterbildung sowie das Thema Spendenbeiträge zur Diskussion. Am zweiten Treffen wurde die Zukunft der Heimleiterkonferenz im Kanton St. Gallen besprochen. Wie Meier mitteilte, wird diese St. Gallische Konferenz für Kinder- und Jugendheimleiter weiterhin bestehen bleiben.

Die Rechnung 1994 passierte einstimmig. Nach einiger Diskussion folgte die Versammlung dem Antrag des Vorstandes, diesmal die Mitgliederbeiträge für die Dauer von zwei Jahren zu bestimmen, um nach der vorgeschlagenen Umwandlung in eine Sektion für künftige Arbeiten gewappnet zu sein.

Nach langen Jahren der Mitarbeit trat Annie Gasser aus dem Vorstand zurück. Simon Egger bedankte sich herzlich bei ihr mit Blumen sowie mit einem Bürgergutschein. An ihrer Stelle wird Franz Ludin, Regionales Pflegeheim, Gossau, im Vorstand Einsitz nehmen.

Tagespräsident Gregor Studer übernahm es, Simon Egger, Lichtensteig, als



Aha: Wer hört nun wem zu? Selbst der neue Präsident, Simon Egger (rechts), nimmt als aufmerksamer Zuhörer am Geschehen teil.



Kandidaten für die Nachfolge von *Philip Buff* zu präsentieren. Seine Wahl erfolgte einstimmig. Egger übernimmt damit die Leitung des nachfolgend zur Sektion umgewandelten Regionalvereins zur Sektion St. Gallen-Liechtenstein in einer wichtigen Zeit. Auf ihn wartet ein gerütteltes Mass an Arbeit, werden doch die kommenden Jahre für die Heime keine leichte Zeit sein: Finanzprobleme, Entscheidungen bezüglich Qualitätskontrolle und Qualitätssicherung, Marketingaufgaben, Leistungsaufträge, die Heimplatzfinanzierung werden unter anderem in der Heimplatzpolitik für Stoff zur Auseinandersetzung, aber auch zur Weiterentwicklung sorgen. Dabei ist es das Ziel der Sektion St. Gallen, welche sich auch für die Heimleiter aus dem Fürstentum Liechtenstein geöffnet hat und jetzt als Sektion St. Gallen-Liechtenstein auftritt, als anerkannter Ansprechpartner für die Regierungen und Behörden zu wirken, die Interessen der Heime zu wahren und deren Anliegen zu vertreten.

Doch erst war es die Aufgabe von *Reto Lareida*, Abtwil, zusätzliche Erläuterungen zur geplanten Statutenrevision zu geben und sich, zusammen mit *Werner Vonaesch*, der Diskussion zu stellen. Der wichtige Schritt zur Umwandlung in eine Sektion im Heimverband Schweiz erfolgte dann ohne Gegenstimme.

Werner Vonaesch überbrachte die Grüsse des Zentralvorstandes und der Ge-

Abschied und Dank:
Nach vielen Jahren
Mitarbeit schied
Annie Gasser
aus dem Vorstand
aus. Die noch
bestehende Vakanz
soll mit einem
Vertreter, einer
Vertreterin aus dem
Fürstentum
Liechtenstein
besetzt werden.



Fotos Erika Ritter

schäftsstelle und wies auf die wichtigsten laufenden Geschäfte hin.

Die Grüsse der Gemeinde übermittelte Gemeinderätin *Marianne Ledigerber*.

Nach der gemeinsamen Mittagspause machten sich die Tagungsteilnehmer und -teilnehmerinnen auf zu einer «Tour de village», einer geführten Extrafahrt durch Gossau mit Besichtigung seiner Sehenswürdigkeiten. ■

Philip Buff ist Ende April seiner schweren Krankheit erlegen.

Wir entbieten den Angehörigen unser herzliches Beileid.

gez. *Werner Vonaesch*
(Nachruf folgt)

ZWEI DINGE ...

beschäftigen uns zurzeit besonders: die Verordnung zum Krankenversicherungs-Gesetz und die Mehrwertsteuer

- Vor wenigen Wochen hat der Bundesrat die Vernehmlassung zur «Verordnung über die Krankenversicherung (KVV)» eröffnet und den entsprechenden Entwurf durch das Bundesamt für Sozialversicherung einer ausgewählten Zahl von interessierten Adressaten zugehen lassen. Obwohl die schweizerischen Verbände der stationären Betagtenbetreuung nicht zum Kreise der Adressaten gehörten, haben wir, unter der Leitung von *Oskar Meister*, Präsident a.i. der Altersheim-Kommission, gemeinsam mit Vertretern von VBA und VCI in einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe eine Stellungnahme erarbeitet. Inzwischen hat uns das Bundesamt für Sozialversicherung die «Bestimmungen über die Leistungen der Krankenversicherung» ebenfalls zur Vernehmlassung zugestellt. Die bereits bestehende Arbeitsgruppe

wird zusammen mit einem erweiterten Kreis von Sachverständigen, ebenfalls eine entsprechende Stellungnahme verfassen. Wir werden unsere Mitglieder zu gegebener Zeit informieren.

- Schliesslich beschäftigt uns die anfangs Januar 1995 eingeführte Mehrwertsteuer. Dies nicht bloss als Geschäftsstelle des Heimverbandes Schweiz, sondern speziell als interessentwährender Vertreter unserer zahlreichen privaten Heime, die gemäss Verordnung – entgegen den ersten Verlautbarungen – nun doch steuerpflichtig sein sollten. Wir haben in der «Fachzeitschrift Heim» 4/95, auf Seite 233, über den aktuellen Stand der Dinge informiert. Allerdings werden wir es nicht beim Abdruck des erwarteten Merkblattes der Steuerverwaltung bewenden lassen. (Siehe folgende Seiten.) Die Fradipa (Fédération

des associations d'institutions pour personnes âgées, der Heimverband Schweiz, der Verein bernischer Alterseinrichtungen (VBA) und der Verband christlicher Institutionen (VCI) werden sich bei der Eidgenössischen Steuerverwaltung für eine akzeptable Lösung einsetzen. Zurzeit prüfen die vier engagierten Organisationen mögliche gemeinsame Schritte und Massnahmen. Sie werden ihre Mitglieder zu gegebener Zeit mit einem speziellen gemeinsamen Communiqué in ihren Publicationsorganen, natürlich auch in unserer «Fachzeitschrift Heim», informieren.

Zürich, Mitte April 1995.

Werner Vonaesch
Zentralsekretär

MERKBLATT

ÜBER DIE ABGRENZUNG

Das in der letzten Nummer angekündigte Merkblatt über die Abgrenzung von gemeinnützigen Alters-, Wohn- und Pflegeheimen zu den übrigen Alters-, Wohn- und Pflegeheimen wurde nun mit Datum 11. April 1995 veröffentlicht. Sie finden nachstehend den vollen Wortlaut abgedruckt. In Ergänzung zu unserer Broschüre vom Oktober 1994 kommentieren wir dieses Merkblatt wie folgt:

Das Merkblatt listet die aus der Sicht der Eidg. Steuerverwaltung massgebenden Kriterien auf, welche kumulativ erfüllt sein müssen. Wichtig erscheint uns, darauf hinzuweisen, dass, wie im Merkblatt erwähnt, die Steuerbefreiung bei der direkten Bundessteuer ein wesentliches Indiz für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit darstellt. Dies bedeutet eine Bestätigung unserer Ausführungen anlässlich der im Herbst 1994 durchgeführten Seminare.

Es gilt nach wie vor, dass bei Unsicherheiten jeder Träger für sich die Gemeinnützigkeit bei der Eidg. Steuerverwaltung, Hauptabteilung Mehrwertsteuer, abklären lassen kann. Die dazu notwendigen Unterlagen entnehmen Sie unserer Broschüre Seite 17.

Neuregelung für nicht gemeinnützige Alters-, Wohn- und Pflegeheime

Als Neuerung für die nicht gemeinnützigen Heime hat die Eidg. Steuerverwaltung beschlossen, rückwirkend ab 1. Januar 1995 von den Pensionstaxen

50 Prozent als Mietanteil von der Steuer auszunehmen. Der separat ausgewiesene Pflegeanteil bleibt weiterhin von der Steuer ausgenommen. Für Tages- oder Monatstaxen, welche die Pflege gemäss Ziffer 3 des Merkblattes beinhalten, wurde in den letzten Tagen eine Ergänzung erlassen. Diese Präzisierung kann bei der Eidg. Steuerverwaltung oder bei uns bezogen werden.

Vereinfachte Abrechnung für nicht gemeinnützige Alters-, Wohn- und Pflegeheime

Die im Merkblatt dargestellte und oben erläuterte Situation schafft für die nicht gemeinnützigen Alters-, Wohn- und Pflegeheime eine für die Normalabrechnung (mit Vorsteuerabrechnung) sehr schwierige Situation. Da Vorsteuern nur für Investitions- und Aufwandpositionen geltend gemacht werden können, welche für Umsätze bestimmt sind, die steuerabrechnungspflichtig sind, wird die Verarbeitung der Vorsteuer nun äusserst kompliziert und nur mit sehr grossem Aufwand möglich. Wir denken, dass in

den allermeisten Fällen deshalb der Abrechnung nach Pauschalsteueransätzen unbedingt der Vorzug zu geben ist. Für die verbleibenden 50 Prozent der Bewohnertaxe beträgt der Pauschalsteuersatz gemäss Merkblatt 4,5 Prozent von 106,5 Prozent. Die übrigen Pauschalsteuersätze können Sie der von uns herausgegebenen Leistungsliste entnehmen.

Die Anwendung von Pauschalsteuersätzen muss jetzt nachträglich sofort beantragt werden.

Abrechnung 1. Quartal 1995

Für nicht gemeinnützige Heime, welche nun neu nach Pauschalsteuersätzen abrechnen wollen, ergibt sich das Problem der Korrektur des 1. Quartals 1995. Wir empfehlen Ihnen, die Vorsteuern zurückzubuchen und diese Verarbeitung einzustellen. Um die für die Pauschalabrechnung massgebenden Umsätze zu ermitteln, buchen Sie die ausgeschiedenen Steuern auf die einzelnen Ertragskonti zurück. Von diesen Umsätzen inklusive Steuer sind dann unter Anwendung der Pauschalsteuersätze die Steuerbeträge zu ermitteln und auf das Passivkonto umzubuchen.

Weitere Auskünfte erteilt unsere Hot-Line von Montag bis Donnerstag von 7.30 bis 11.45 Uhr und von 13.30 bis 17.00 Uhr.

REDI AG, Treuhandbüro für Heime, Freiestrasse 11, 8501 Frauenfeld.

EIDGENÖSSISCHE STEUERVERWALTUNG Hauptabteilung Mehrwertsteuer

Merkblatt über die Abgrenzung von gemeinnützigen Alters-, Wohn- und Pflegeheimen zu übrigen Alters-, Wohn- und Pflegeheimen (Art. 14 Ziffer 7 MWSTV)

1. Rechtliche Grundlage

Art. 14 Ziffer 7 der Verordnung über die Mehrwertsteuer (MWSTV) vom 22. Juni 1994 bestimmt, dass ohne Anspruch auf Vorsteuerabzug die von den Einrichtungen der Sozialfürsorge und Sozialhilfe sowie der sozialen Sicherheit erbrachten Leistungen mit Einschluss der Leistungen von gemeinnützigen Alters-, Wohn- und Pflegeheimen von der Steuer ausgenommen sind.

In den Erläuterungen zur Mehrwertsteuer-Vorlage gemäss den Beschlüssen der eidgenössischen Räte vom 18. Juni 1993 wird unter anderem auch ausgeführt, dass die Umsätze von Altersheimen durch Einrichtungen des öffentlichen Rechts

oder des privaten Rechts mit als solchem anerkannten sozialen Charakter von der Steuer ausgenommen sind.

2. Gemeinnützige Alters-, Wohn- und Pflegeheime

Leistungen wie Unterkunft, Verpflegung, Pflege, Betreuung und weitere ähnliche Leistungen sind – nebst jener der öffentlichen Sozialfürsorge, der öffentlichen Sozialhilfe und der öffentlichen sozialen Sicherheit – nur dann von der Steuer ausgenommen, wenn sie von Alters-, Wohn- und Pflegeheimen, ferner von Alterssiedlungen, Seniorenresidenzen und Seniorencentren, betreuten Wohngruppen und ähnliches erbracht werden und diese Einrichtungen als «ge-

meinnützig» gelten. Folgende Einrichtungen erfüllen das Kriterium der «Gemeinnützigkeit»:

- Alters-, Wohn- und Pflegeheime, die ausschliesslich durch die öffentliche Hand (Kantone, Gemeinden, Gemeindezweckverbände usw.) betrieben werden.
- Alters-, Wohn- und Pflegeheime des privaten Rechts, denen der soziale Charakter (Gemeinnützigkeit) durch die ESTV, Hauptabteilung Mehrwertsteuer, zuerkannt wird.

Den Einrichtungen des privaten Rechts wird der soziale Charakter, das heisst die Gemeinnützigkeit nur zuerkannt, sofern die folgenden Voraussetzungen kumulativ sind:

a) **Juristische Person:** Das Alters-, Wohn- und Pflegeheim muss durch eine juristische Person betrieben werden, wobei die Genossenschaften, Stiftungen, Vereine und Aktiengesellschaften, die als Gesellschaftszweck die Führung eines Alters-, Wohn- oder Pflegeheims beinhalten, in Frage kommen. Die Genossenschaften haben zusätzlich statutarisch auf die Verteilung des Reinertrages auf die Genossenchafter und die Aktiengesellschaften zusätzlich statutarisch auf die Ausschüttung von Dividenden und Tantiemen zu verzichten.

b) **Unwiderruflichkeit der Zweckbindung:** Die der Zwecksetzung gewidmeten Mittel müssen unwiderruflich, das heisst für immer steuerbefreiten Zwecken verhaftet sein. Ein Rückfall an die Genossenchafter/Stifter/Gründer/Aktionäre muss für immer ausgeschlossen sein. Bei Auflösung der betreffenden juristischen Person hat das gesamte Vermögen deshalb zwingend an eine andere soziale Körperschaft mit ähnlicher Zwecksetzung zu fallen, was durch eine entsprechende unabänderliche Bestimmung in den Statuten festzuhalten ist.

c) **Handeln im Allgemeininteresse:** Das Tätigwerden im Bereich der Unterbringung und Betreuung von älteren Menschen, Jugendlichen und Pflegebedürftigen gilt als dem Gemeinwohl förderlich. Ein Allgemeininteresse kann jedoch nur dann angenommen werden, wenn der Kreis der Destinatäre, denen die Förderung und die Unterstützung zu kommt, grundsätzlich offen ist. Eine Begrenzung auf die Mitglieder eines Vereins oder einer Genossenschaft oder die Angehörigen eines bestimmten Berufes schliesst eine Steuerbefreiung wegen Gemeinnützigkeit aus.

d) **Uneigennützigkeit:** Der Begriff der Gemeinnützigkeit umfasst neben dem objektiven Element des Allgemeininteresses auch das subjektive Element der Uneigennützigkeit, das heisst des altruistischen Handeln. Die Gemeinnützigkeit einer Tätigkeit kann nur anerkannt werden, wenn sie einerseits im Interesse der Allgemeinheit liegt und andererseits auch uneigennützig ist, das heisst für den im Allgemeininteresse liegenden Zweck von Körperschaftsmitgliedern oder Dritten – unter Hintersetzung der eigenen Interessen – Opfer erbracht werden (ASA Bd. 19, S. 328; ASA Bd. 59, S. 468 und ASÄ Bd. 63, S. 130). Die Steuerfreiheit kann grundsätzlich nur gewährt werden, wenn keine eigenen Interessen verfolgt werden. Selbsthilfeinrichtungen fehlt diese uneigennützige, altruistische Zuwendung. Ebenfalls kann sie nicht mehr bejaht werden, wenn aufgrund der Lohnstrukturen eine verdeckte Gewinnausschüttung zu vermuten ist.

Erfüllt die Betreiberin eines privaten Alters-, Wohn- und Pflegeheimes oder einer gleichgestellten Einrichtung diese vier Vorausset-

zungen (a bis d), so ist sie nur für die im Pensionspreis enthaltenen Leistungen sowie für die zusätzlich verrechneten Pflegeleistungen von der Steuer ausgenommen. Erbringt sie weitere, nicht im Pensionspreis enthaltene Leistungen an die Heimbewohner und/oder an Dritte, wie zum Beispiel das Führen eines Besucherrestaurants (Cafeteria usw.), Getränkeautomaten, Personalverpflegung, Gästeverpflegung, Gästeunterbringung, die Erledigung von separaten Wasch- und Flickleistungen usw., so sind diese Umsätze zu versteuern.

- Natürliche Personen (Einzelfirmen), Kollektivgesellschaften, Kommanditgesellschaften gelten zum vornherein nicht als «gemeinnützig».
- Die Befreiung bei den direkten Bundessteuern ist ein wesentliches Indiz für die Befreiung der typischen Leistungen von «gemeinnützigen» Alters-, Wohn- und Pflegeheimen.
- Für die von der Steuer ausgenommenen Umsätze kann kein Vorsteuerabzug getan gemacht werden (s. Art. 13 und 32 MWSTV).

3. Übrige Alters-, Wohn- und Pflegeheime

Die Betreiber von Alters-, Wohn- und Pflegeheimen, die nicht unter Ziffer 2 hievor fallen, haben grundsätzlich das gesamte Entgelt zu versteuern mit Ausnahme der Miete, sofern die Pensionäre an der Adresse des Heimes zivilrechtlichen Wohnsitz verzeichnen (in begründeten Fällen ist auch der faktische Wohnsitz zugelassen), sowie der Pflege.

Gestützt auf vorgenommene Erhebungen des ESTV beträgt der von der Steuer ausgenommene Miet-Anteil 50 Prozent der Tages- oder Monats-Pauschale (exkl. Pflegezuschläge).

Sollte dieser durch die ESTV im Sinne von Art. 47 Abs. 3 MWSTV annäherungsweise ermittelte Ansatz in besonderen Einzelfällen nicht den Gegebenheiten entsprechen, besteht grundsätzlich die Möglichkeit, mit entsprechenden Unterlagen (beispielsweise mittels Betriebsabrechnung, detaillierte Nachkalkulationen usw.) den effektiven Anteil nachzuweisen.

Die von der Steuer ausgenommenen Pflegeleistungen (Verrechnung nach effektivem Aufwand/Verrechnung fixer Zuschläge nach dem entsprechendem Pflegestufenansatz) sind in den Rechnungen an die Bewohner grundsätzlich getrennt auszuweisen und auf ein separates Konto zu verbuchen. Aus den Rechnungen muss also klar ersichtlich sein, welche Ansätze (Taxen nach Pflegestufen, Aufwand usw.) in concreto zur Anwendung gelangen. Die entsprechenden Taxordnungen/Preislisten sind zudem im Rahmen der Verjährungsfrist lückenlos aufzubewahren.

Bei Anwendung fixer Tages- oder Monats-Pauschalen, welche die Pflegeleistungen beinhalten, ist für die Berechnung der von der Steuer ausgenommenen Miet- und Pflege-Anteile mit der ESTV Rücksprache zu nehmen.

4. Präzisierungen

- Alters-, Wohn- und Pflegeheime, die Subventionen erhalten, sind nicht schon deshalb «gemeinnützig». Auch sie müssen die Voraussetzungen nach Ziffer 2 hierfür vollumfänglich erfüllen.
- Die Pensionspreise der Altersheime sind lediglich unterteilbar in Mietanteil (von der Steuer ausgenommen) und Anteil «sonstige Leistungen» (steuerbar, zum Beispiel Verpflegung, Bereitschaftsdienst, Besorgung der Wäsche usw.).

5. Vereinfachte Abrechnung

Steuerpflichtige gemeinnützige und übrige Alters-, Wohn- und Pflegeheime können sich der Pauschale unterstellen und die Berechnung der Nettosteuerschuld mittels entsprechenden Pauschal-Steuersätzen vornehmen. Der Pauschal-Steuersatz für die unter Ziffer 2 hierfür aufgeführten steuerbaren Tätigkeiten beträgt 4,5 Prozent.

Mit der Anwendung von Pauschal-Steuersätzen sind die von den Lieferanten auf dem Materialaufwand und den Dienstleistungen sowie auf Investitionen und übrigen Aufwand belasteten Vorsteuern einschliesslich die auf Einfuhren entrichteten Steuern nicht mehr zu ermitteln. Der Eigenverbrauch ist mit der Anwendung der Pauschal-Steuersätze in der Regel ebenfalls abgegolten. Liegt Eigenverbrauch nach Art. 8 Abs. 2 MWSTV (Arbeit an Bauwerken) vor, muss dieser zusätzlich zum erzielten Umsatz zum Pauschal-Steuersatz versteuert werden. Hierbei ist derjenige Preis massgebend, welcher im Falle einer Lieferung einem unabhängigen Dritten in Rechnung gestellt würde. Bei der Beendigung der Steuerpflicht sind ebenfalls allfällig noch vorhandene Warenlager zu den effektiven Steuersätzen nach Art. 27 MWSTV (2 Prozent oder 6,5 Prozent) zu versteuern. Auf anderen Gegenständen (Investitionsgüter und Betriebsmittel), die bei Beendigung der Steuerpflicht noch vorhanden sind, wird hingegen keine Steuer erhoben.

Will ein steuerpflichtiges gemeinnütziges oder übriges Alters-, Wohn- und Pflegeheim Pauschal-Steuersätze anwenden, dann muss es von Beginn weg diese Abrechnungsweise anwenden (Unterstellungserklärung auf amtlichem Formular ausfüllen) und während mindestens 15 Kalenderjahren beibehalten. Danach ist ein schriftlicher Widerruf bis spätestens Ende Februar des Folgejahres möglich. Eine erneute Unterstellung kann erst nach 15 Kalenderjahren mit gesetzlicher Abrechnungsweise beantragt werden. Eine Umsatzgrenze für die Anwendung dieses Pauschal-Steuersatzes gibt es bei den gemeinnützigen sowie den übrigen Alters-, Wohn- und Pflegeheimen nicht.

Steuerpflichtige, die sich zu einer Unterstellung ab Beginn der MWST-Pflicht nicht entschliessen, müssen 15 Kalenderjahre nach gesetzlicher Regelung abrechnen, bevor ihnen die Abrechnung mit Pauschal-Steuersätzen auf Gesuch hin bewilligt werden kann.

Markus Eisenring, Präsident des Fachverbandes Kinder und Jugendliche

«EINE KLEINE QUERFLÖTE IM POLITISCHEN KONZERT»

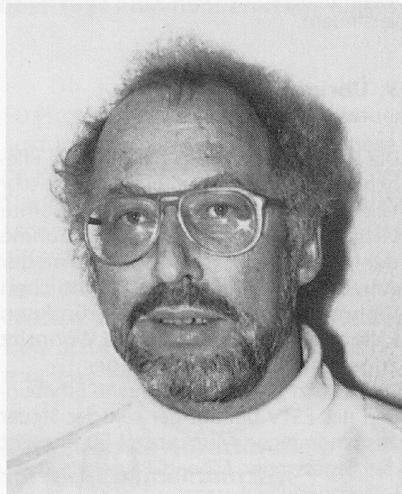
Von Eva Johner Bärtschi

Exakt am Tag der Räumung des Lettenareals hatte ich mich mit Markus Eisenring, dem Präsidenten des Fachverbandes Kinder und Jugendliche und Heimleiter der Jugendsiedlung Heizenholz, zu einem Gespräch verabredet. Zufällig. Knallgelb bei der Ankunft in Zürich der «Blick»-Aushänger mit der Aufschrift: «Zürichs Schandmal: heute ist es weg!» Weg? Wohin?

Auch wenn ich Markus Eisenring zunächst auf seine Vorstellungen als Präsident des Fachverbandes ansprach, drängte sich das Thema Drogen und Drogenpolitik immer wieder in den Vordergrund. Für Markus Eisenring ist klar: «Solange die Gesellschaft nicht eine grundsätzlich andere Haltung bezüglich Drogensucht einnimmt, solange ist diese Frage unlösbar. Ein optimistisches Szenario wäre, dass die Mehrheit durch diese Realität zu sachlichen Lösungen fände – aber es ist auch das andere möglich: noch mehr wie bisher, noch mehr Repression.»

Drogen und andere Fragen

Wie handhabt er diese Frage in seinem Heim? Markus Eisenring lehnt generelle Äusserungen ab und holt aus: «Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass die Leute lernen sollten, mit allem, was sie machen und tun, massvoll umzugehen. Das ist mal die erste Prämissen. Nehmen wir die Drogen im engeren Sinne, dann haben wir einerseits Alkohol und Nikotin, welche legal sind. Zum Alkohol haben wir ein relativ unverkrampftes Verhältnis; er lässt sich zum Genuss konsumieren, er lässt sich auch offiziell einbauen: ab 16 Jahren kann man das, beispielsweise auf einem Fest, gemeinsam miteinander üben. Nikotin: ich selber bin Nichtraucher; mit 16 Jahren dürfen Jugendliche offiziell rauchen: wenn eine Jugendliche mit 14 aufgenommen wird und Kettenraucherin ist, dann wäre es völlig sinnlos, ihr das Rauchen zu verbieten. Dann versucht man das halt zu kanalisierten: auf jeder Gruppe gibt es einen Ort, wo rauchen erlaubt ist. Auf dem Areal wird nicht geraucht, und ich bin immer wieder unterwegs, um den Leuten zu sagen: „Hier wird nicht geraucht.“ Ich mache das ganz bewusst:



Markus Eisenring: Echtheit ist für ihn eines der wichtigsten pädagogischen Prinzipien.

Foto Eva Johner Bärtschi

erstens hat es Kleinkinder auf dem Gelände, andererseits möchte ich diesen Leuten irgendwie Grenzen einmassieren'. Und ich bin lieber bei Nikotin lästig als nachher bei anderen Drogen. Damit kommen wir zu den illegalen Drogen – da wird es dann schon ein wenig schwieriger. Wir unterscheiden ganz klar zwischen sogenannt harten und weichen Drogen. Die zentrale Frage lautet immer: „Was bedeutet das für dich? Was machst du eigentlich sonst noch?“ Wir arbeiten ganz klar nicht mit generellen Verboten. Natürlich können wir nicht zulassen, dass hier offiziell „gekifft“ wird – gesetzlich ist es ja noch immer verboten, aber „kiffen“ ist für uns etwas relativ „Normales“. Es gibt kaum Jugendliche, die das noch nicht ausprobiert hätten, aber es gibt viele Jugendliche, die sagen: „Das brauche ich nicht.“ Es gibt solche, die einen massvollen Konsum in der Freizeit pflegen, über den wir grundsätzlich Bescheid wissen. Wir wissen natürlich, dass wir sehr viele labile Jugendliche haben. Das Gefährlichste, was es gibt, ist eine drogenkonsumierende Clique. Da kämpfe ich mit allen meinen Kräften dagegen – vor allem dagegen, dass sie sich hier einnisten. Das bildet sich manchmal hier in der Nähe, und da versuche ich unsere Jugendlichen nach Möglichkeit herauszuholen: denen rücke ich immer auf die

„Pelle“. Zu harten Drogen: Da bin ich der Meinung, dass das Suchtpotential so gross ist, dass es fast unmöglich ist, diese Leute in ein normales Leben zu integrieren, auch wenn es viele trotzdem schaffen. Aber das Risiko ist einfach zu gross: das liegt bei uns einfach nicht drin. Wir haben hier und da Jugendliche auf der Gratwanderung des Folienrauchens und es ist klar: wenn da jemand darauf abfährt, dann kommt die Entscheidung: entweder Verpflichtung zu Abstinenz mit Vertrag und Urinkontrolle, oder der Aufenthalt ist hier nicht mehr tragbar. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es dank dieser Haltung vielen Jugendlichen gelingt, mit uns zu reden.» Für Markus Eisenring heisst dies, immer von der Ist-Situation auszugehen und zu fragen, was in dem Augenblick am besten, am lebensbejahendsten für den einzelnen Jugendlichen ist. Dasselbe gilt auch für den Umgang mit den neuen Drogen der Technoszene.

«Näher an die Normalität»

Markus Eisenring ist «Experte» in Drogenfragen. Nicht von ungefähr. Nach der Ausbildung als Primarlehrer im Kanton Thurgau und zwei Jahren vollzeitlichen Unterrichts begann er ein Studium der Naturwissenschaften, das er in Physik und Mathematik abschloss. Immer aber war da auch das Interesse an den Humanwissenschaften, dem er zwei Semester Pädagogik widmete. Dann erreichte ihn der «Ruf» von Pfarrer Sieber, was fünf Jahre Obdachlosenarbeit zur Folge hatte. Nach anderthalb Jahren Erziehertätigkeit in einem Schulheim begann er in Pionierarbeit mit dem Aufbau der Drogenklinik im Kanton Zürich, wo er acht Jahre blieb. Zunehmend und besonders auch mit dem vermehrten Auftreten der Immunschwäche Aids, empfand er die Schwierigkeit, als Nicht-mediziner im Gesundheitswesen zu arbeiten. Nach der Gründung einer Familie, nach der Geburt einer Tochter (später kam noch ein Wochenpflegekind dazu), trat auch der Wunsch auf, von dieser abgelegenen Institution weg wieder «näher an die Normalität zu rücken». Er bewarb sich deshalb 1988, nach dem Rücktritt des Begründers der

Siedlung Heizenholz, Paul Sonderegger, um dessen Stelle, erhielt sie und nahm mit seiner Familie Wohnsitz mitten in der Siedlung.

Die Jugendsiedlung Heizenholz, eine kommunale Einrichtung der Stadt Zürich, wurde 1972 eröffnet. Schwerpunktig werden Schüler und Lehrlinge aufgenommen, die externe Schulen oder Ausbildungen besuchen oder zumindest Tagesstrukturen haben. Weiter gibt es in der Siedlung eine Krippe, zwei Mutter-Kind-Wohnungen und eine Kleinkindergruppe. Drei voll- oder teilbetreute Aussenwohnguppen vervollständigen das Angebot. Schon von Paul Sonderegger wurde grosser Wert auf eine gute Integration der Jugendsiedlung in das Quartier gelegt. Markus Eisenring pflegt diese Tradition auch im Alltagszusammenleben bewusst weiter: so hat er vor fünf Jahren einen Freizeitclub mitbegründet, dem Eltern und Kinder, insgesamt etwa 250 Personen aus dem Quartier, angehören, und der die Infrastruktur des Heizenholz intensiv nutzt.

Papier und Realität

Im Konzept der Jugendsiedlung – zurzeit in Überarbeitung – stehen viele schöne Worte, wie in Leitbildern anderer, vergleichbarer Institutionen auch: individuell angepasste Hilfen für die persönliche Entwicklung, Aufnahme und Unterstützung im sozialen Umfeld, humanistische Grundhaltung, ganzheitliches Modell menschlicher Interaktionen usw. Markus Eisenring weiss genau, wie Papier und Realität manchmal auseinanderklaffen können: «Eine meiner Funktionen als Leiter ist es ja, immer wieder zu überprüfen, wie weit das auseinandergeht: es muss dann entweder eine Anpassung des Papiers geben oder eine Anpassung der Praxis – oder von beidem. Mein grosses Anliegen ist ja auch Authentizität. Das ist auch ein Grund, warum ich mit meiner Familie hier lebe – damit man überprüfen kann, dass ich nicht nur Bla-Bla erzähle, sondern auch danach lebe.» Echtheit ist für ihn eines der wichtigsten pädagogischen Prinzipien. Er ist, wie er es selber formuliert, «hochsensibel auf moralisierende Leute». Fundamentalismus, starre Entweder-Oder-Haltungen lehnt er ab; die Leitlinien, die er mit Mitarbeitern erarbeitet hat, basieren auf der humanistischen Psychologie und Pädagogik und dienen als Kompass, als Richtungsangabe. Wichtig ist für ihn die Fähigkeit, pragmatisch an Kinder, Jugendliche und Eltern heranzutreten: die Menschen dort abholen, wo sie stehen. Ein weiteres wichtiges pädagogisches Prinzip ist für ihn die Ich-Stärkung, ein Prin-

zip, welches der «Philosophie» der Siedlung Heizenholz schon durch Paul Sonderegger zugrunde gelegt worden ist. Und immer wieder geht es auch darum, individuelle Lösungen zu suchen und zu finden.

Es war keine einfache Aufgabe, nach dem Begründer des Heizenholz die Stelle des Heimleiters zu übernehmen. Nach drei bis vier Krisen, so Markus Eisenring, fühlt er sich nun einigermassen verwurzelt; die Tatsache, dass die gleiche Leitungscrew seit fünfeinhalb Jahren zusammen arbeitet, gibt ihm Rückhalt. Authentizität und Klarheit sind auch zentrale Anliegen im Führungsstil – er hat aus früheren Erfahrungen gelernt: «Es ist ganz wichtig, teilautonome Bereiche auszuscheiden – ich sage klar teilautonom! Das habe ich auch in langen Jahren gelernt: wenn ich autonom sage, wollen die Leute sofort allein regieren!» So sind beispielsweise die Wohngruppen klar abgegrenzte, teilautonome Bereiche, wo die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen über weitreichende Handlungskompetenzen verfügen. Fragen der Gesamtleitung hingegen fallen in den Bereich des Heimleiters, auch Fragen, die die Verteilung der Macht betreffen: «Die teilautonomen Bereiche scheide ich aus, nicht die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen selber. Kompetenzen teile ich zu, ich mache die Stellenbeschriebe. Aber ich mache das nicht allein, ich mache das in einem partizipativen Führungsstil, wo aber klar ist, wer letztlich entscheidet. Das ist eine Hierarchie, keine Demokratie. Ich kann loslassen und delegieren, aber es gibt auch Dinge, die mir einfach wichtig sind, wo ich die Führung beanspruche.»

Vernetzung mit Kollegen und Kolleginnen

Angesprochen auf seine Vorstellungen als erster Präsident des Fachverbandes Kinder und Jugendliche meint Markus Eisenring: «Konkret sehe ich meine erste Aufgabe darin, den Fachverband überhaupt zu konstituieren, ihm Realität zu geben über Formelles und Statuten hinaus. Aktuell ist: der Fachverband soll ein Leitbild erhalten, und zwar nicht von oben herab, sondern nach Möglichkeit „top down bottom up“ – also miteinander, wie man so sagt. Angefangen wird im Vorstand; als nächstes folgt die Fachtagung im Mai, die mich stark beschäftigt: sie ist für mich eine Art Initialzündung, soll Signale geben, worum es geht: nämlich um Fachfragen, aber auch um sozialpolitische Diskussionen. Dann möchte ich auch eine formell abgesicherte Kooperation mit dem SVE erreichen – mit dem Fernziel Fusion.» Markus Eisenring ist sich bewusst, dass

dies ein umstrittenes Postulat ist, doch er kann sich auch auf mehrfache Äusserungen in dieser Richtung von der Basis her abstützen. Überdies: «Über die generellen Ziele sind sich viele Leute einig, das habe ich auch schon herausgefunden. Über den Weg dazu sind sich ganz viele Leute uneinig.» Er schätzt es, dabei zu sein, wenn sich der Heimverband als Ganzes neu konstituiert: die Vernetzung mit Kollegen und Kolleginnen sieht er als Bereicherung seiner alltäglichen Arbeit im Heim. Das Thema der Fachtagung «Qualität in der Heimpädagogik» und die Frage, wie diese Anliegen politisch abgesichert werden könnten, damit es nicht bei reinen Lippenbekenntnissen bleibt, entspricht nicht allein dem Zeitgeist, sondern auch seinen ganz persönlichen Interessen: als seine Hobbys bezeichnet er neben viel Sport auch Politökonomie und Soziologie. Allerdings beurteilt er die Wirksamkeit sozialpolitischer Vorstöße eher skeptisch: «Dazu ist der Heimverband wohl vergleichsweise zu klein: im ganzen politischen Konzert spielt er wohl nicht mehr als eine kleine Querflöte – mit Betonung auf quer. Es geht eher darum, Kollegen immer wieder zu ermutigen, in ihren eigenen Sektionen – wir sind ja so hochföderalistisch – tätig zu sein, so gut es eben geht. Aber politisches Lobbying: da mache ich mir keine Illusionen. Wo es wirklich um Macht geht, dort sind wir nicht sehr mächtig. Etwas, was mich immer wieder antreibt, ist der Wunsch, die Welt zu verstehen; ich fühle mich besser, wenn ich Erklärungsmuster, Modelle habe, wenn ich einordnen kann, was mir begegnet. Und man ist auch besser auf die Wirklichkeit vorbereitet, wenn man sich mit Kollegen mit fachlichen Fragen, die alle angehen, auseinandersetzt hat. Das ist etwas, was der Fachverband leisten kann. Gegen innen – mit innen meine ich: in die Institutionen hinein – können wir sicher eine Wirkung entfalten. Gegen aussen wird sie nicht sehr gross sein können.» Innen, so meint Markus Eisenring, liegt ja auch der eigentliche Auftrag eines Heimleiters – im Wohle der ihm anvertrauten Kinder: «Es ist ja schon klar: der gesellschaftliche Zweck von Institutionen ist es ja nicht, dass Probleme gelöst, sondern dass Probleme unsichtbar gemacht werden. Das behaupte ich, und davon gehe ich aus. Ich aber bin da, weil ich da sein will – weil ich einen Sinn darin sehe, Voraussetzungen zu schaffen, mitzuholen, dass Kinder, die irgendwo herausfallen, verbesserte Lebenschancen haben. Das macht für mich den Sinn dieser Arbeit aus – unabhängig davon, was der reale gesellschaftliche Auftrag ist.» ■